Deutsches Reich.

✝ **Berlin**, 16. Febr. Das Königliche Finanzministerium hat sich in einem an die Provinzial-Steuerbehörden ergangenen Reskripte gegenwärtig damit einverstanden erklärt, daß die Bestimmung unter A des Tarifs zum Erbschaftssteuergesetz vom 30. Mai 1873, wonach Anfälle an Personen, welche dem Hausstande des Erblassers angehört und in demselben in einem Dienstverhältniß gestanden haben, nur mit 1 Proz. zu versteuern sind, sofern der Anfall in Pensionen, Renten oder andern auf die Lebenszeit der Bedachten beschränkten Nutzungen besteht, die ihnen mit Rücksicht auf dem Erblasser geleistete Dienste zugewandt werden, sowie ferner die in dem gedachten Tarif unter 2d der „Bemerkungen" enthaltene Vorschrift, wonach Personen, welche dem Hausstande des Erblassers angehörten und in demselben in einem Dienstverhältniß gestanden haben, bei Anfällen bis zu 900 M. von der Erbschaftssteuer befreit sind, auch auf Gesellschaftsterminen zur Anwendung gebracht werde.

In Zuschriften an berl. Kartellblätter erklärt Hr. v. Hammerstein die Nachricht, daß er aus der konservativen Fraktion scheiden und mit den traktionären Elementen des Centrums eine neue Partei bilden wolle, für durchaus unwahr.

---

* Der „Reichsanzeiger" schreibt: „Der Bericht über die Sitzung des Staatsraths bedarf bezüglich des Schlußpassus, in welchem von dem Reichskanzler die Rede ist, einer Berichtigung bezw. Ergänzung. Nachdem Se. Majestät die Ansprache beendete, ergriff der Vicepräsident des Staatsraths, Präsident des Staatsministeriums Fürst v. Bismarck das Wort und sagte: „Der Staatsrath wird sofort dem Befehl Ew. Majestät entsprechen, in seinen Abtheilungen zusammentreten und von dem Ergebniß seiner Berathungen Ew. Majestät Meldung machen. Ew. Majestät bitte ich nach Schluß der Sitzung um mündliche Genehmigung der Vorstellung der Mitglieder des Staatsraths."

* Aus der Bemerkung in der kaiserlichen Eröffnungsrede, die für den Staatsrath bestimmten „Vorlagen" würden den Mitgliedern unverweilt zugehen, ist vielfach gefolgert worden, daß es sich um bestimmte Vorschläge handelt, über die der Staatsrath sein Gutachten abgeben soll. Das ist, wie die „Mat.-Ztg." hört, nicht der Fall, sondern die Vorlagen enthalten eine Anzahl von Fragen, welche der Staatsrath zum Behufe der Beschlußfassung über die aufzustellenden Gesetzentwürfe beantworten soll.

* Nach § 28 des Unfallversicherungsgesetzes vom 3. Juli 1884 sind die Gefahrentarife, welche die Berufsgenossenschaften für die Veranlagung ihrer Betriebe zur Beitragszahlung aufgestellt haben, zuerst nach Ablauf von zwei Rechnungsjahren und sodann mindestens von fünf zu fünf Jahren unter Berücksichtigung der in den einzelnen Betrieben vorgekommenen Unfälle einer Revision zu unterziehen. Diese Bestimmung ist getroffen, weil die Erfahrungen über den Umfang der Unfallgefahr in den einzelnen Industriezweigen und Betriebsarten bei Erlaß des Gesetzes noch nicht abgeschlossen waren, es übrigens jetzt noch nicht sind und niemals absolut sein werden. Die erste Revision der Gefahrentarife ist im Jahre 1888 vorgenommen worden. Jedoch jetzt schon hat sich bei vielen gewerblichen Berufsgenossenschaften herausgestellt, daß die damals vorgenommenen Aenderungen den thatsächlichen Verhältnissen nicht mehr ganz entsprechen. Es wird deshalb eine größere Anzahl der letzteren Berufsgenossenschaften noch im laufenden Jahre zu einer erneuten Revision der Tarife schreiten. Da das Reichs-Versicherungsamt hiervon unterrichtet war, so hatte es schon im verflossenen Jahre darauf Bedacht genommen, die bei der allgemeinen Tarifrevision des Jahres 1888 und bei der Erledigung der Gefahrentarifbeschwerden in reichem Maße gewonnenen Erfahrungen zusammenzustellen und in einem Rundschreiben den Genossenschaftsvorständen zur Erleichterung der ihnen obliegenden einschlägigen Arbeiten bekannt zu geben. Die neuerdings beim Reichs-Versicherungsamte eingegangenen Anträge auf Genehmigung revidirter Tarife lassen denn auch erkennen, daß diese Mittheilung geeignet war, die Entwickelung des Tarifwesens und damit die gerechte Vertheilung der Genossenschaftslasten auf die Betriebsunternehmer zu fördern. Das Reichs-Versicherungsamt dürfte deshalb auch in Zukunft von Zeit zu Zeit die Erfahrungen, welche es auf diesem Gebiete gesammelt hat, den Genossenschaftsvorständen zugängig machen, und die letzteren werden dieses Verfahren um so freudiger anerkennen, als sie außer ihren und eventuell den Statistiken gleichartiger Berufsgenossenschaften anderweitige Unterlagen für ihre Einschätzungen aus der Vergangenheit nicht besitzen. Einigermaßen stabil dürften die Gefahrentarife der Berufsgenossenschaften überhaupt erst dann werden, wenn über die den einzelnen Gewerbszweigen innewohnenden Unfallgefahren eine langjährige Statistik der Berufsgenossenschaften eine wenigstens relativ sichere Auskunft gewähren wird.

** Bei der am Sonnabend in Frankfurt a. O. stattgefundenen Ersatzwahl anstelle des früheren freikonservativen Landtags-Abgeordneten für den Wahlkreis Königsberg i. Neumark (Reg.-Bez. Frankfurt a. O.) v. Gerlach wurden 230 Stimmen abgegeben, welche sämmtlich auf den Freiherrn v. Dobenek (kons.) auf Neydorf fielen.

** Das auch von uns in unserer Sonntagsnummer gemeldete Verbot der Drucklegung des Fastenhirtenbriefes des Bischofs von Metz ist neueren Mittheilungen zufolge dahin zu berichtigen, daß nicht die Drucklegung, sondern die Verausgabung des bereits gedruckten Hirtenbriefes inhibirt wurde und zwar lediglich wegen Unterlassung der gesetzlich vorgeschriebenen Vorlage an die Regierung. Nach Erfüllung der gesetzlichen Vorschrift ist die Ausgabe sofort noch am Freitag gestattet worden.

** Im Finanzausschusse der bairischen Kammer hielt der Kultusreferent Daller auch ferner den Standpunkt des Centrums in betreff der Frage des Placetum regium und des Eides auf die Verfassung aufrecht. Der Ausschuß genehmigte den ordentlichen und außerordentlichen Kultusetat und setzte infolge der bereits gemeldeten Erklärung des Centrums die für den Ankauf von Kunstwerken, Aufbesserung von Gehältern und Schulbauten in den Etat eingestellten neuen Forderungen der Regierung ab. Der Minister v. Crailsheim erklärte in Vertretung des Kultusministers bei dem Etat der Universitäten, die Regierung berufe nur solche Lehrer, welche die gläubige Gesinnung ihrer Zuhörer nicht untergruben. Hierüber weiter zu gehen, hieße alle Kapacitäten von den bairischen Hochschulen fernhalten.

** Aus Essen a. d. Ruhr meldet man: Der Vorstand des Bergbaulichen Vereins beschloß in seiner am 13. d. abgehaltenen Sitzung, wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" meldet, den Verwaltungen der berner Zechen und der Zeche „Clerget" die Ablehnung der neuen Forderungen der Belegschaften derselben zu empfehlen. Zugleich wurde ein Statut, betreffend den sämmtliche Zechen des Oberbergamtsbezirks umfassenden Ausstands-Versicherungsverband mit einem Fonds von ungefähr 1,200,000 M., festgesetzt. Hiernach haben die Zechen nur einen Anspruch auf Schadenersatz, wenn von dem Verbandsvorstande die Rechtmäßigkeit des Widerstandes gegen die Forderungen der Bergleute anerkannt wird, und die Zahl der Streikenden ein Drittel der Gesammtzahl der Arbeiter einer Zeche übersteigt. Für jede Tonne Produktionsausfall erhält die Zeche 1.50 M.

✝ **Greiz**, 16. Febr. Der bisherige Reichstagsabgeordnete Hr. Henning wird in den nächsten Tagen auf Ersuchen des Land- und Forstwirthschaftlichen Vereins in Wurzen daselbst einen Vortrag halten, zu welchem sämmtliche Gemeindevorsteher, Forstleute usw. eingeladen werden sollen. — Die kgl. preußische Regierung hat die Direktionen der Staatsbergwerke angewiesen, die Arbeiter derselben auf das Henning'sche Schriftchen: „Ueber die Invaliditäts- und Altersversorgung" aufmerksam zu machen und zur Anschaffung desselben behilflich zu sein. Das genannte Schriftchen ist bereits in 18. Auflage erschienen und in allen Theilen des Reiches, besonders durch Behörden, Vereine und Großindustrielle verbreitet worden. — Die Wahlagitation hat einen so heftigen Charakter angenommen, wie sie nur in einem Kleinstaate möglich ist.

Zu den Wahlen.

Liberale Wählerversammlung.

Halle, 17. Febr.

Die auf gestern nachmittag 3½ Uhr in den großen Saal des „Prinz Karl" einberufene Wählerversammlung der liberalen Partei, in welcher der bisherige Reichstagsabgeordnete Herr Dr Alexander Meyer sprach, war außerordentlich stark besucht, so daß bereits lange vor Eröffnung der Versammlung in dem weiten Raum kein Stipplatz mehr zu haben war und Hunderte stehend den Verhandlungen anwohnen mußten. Herr Dr Alexander Meyer wurde bei seinem Erscheinen mit stürmischem Beifall begrüßt, worauf nach einigen einleitenden Worten der Vorsitzende zunächst Herrn Rentner Keil das Wort ertheilte.

Hr. Rentner Keil: M. H.! Je näher der Tag der Wahl kommt, der Tag, an dem das deutsche Volk seine entscheidende Stimme abzugeben hat, desto höher gehen die Wogen der Erregung, desto heftiger platzen die Geister aufeinander. Wir verhehlen uns nicht, daß es einen schweren Kampf gilt für uns liberale, freisinnige Männer, aber wir ziehen in denselben mit Muth und Begeisterung und mit der festen Ueberzeugung, daß der Liberalismus siegen wird, daß er siegen muß. Wir stehen fest in der Ueberzeugung, daß ein freies selbständiges Bürgerthum die beste Schutzwehr ist gegen den Wogenanprall von rechts und von links, und ich bitte Sie alle, mit uns einzutreten für dieses Ziel — zum Wohle des Volkes, zum Wohle des Vaterlandes. Und, m. H., auch diese Versammlung lassen Sie uns eröffnen mit dem Ausdrucke unserer patriotischen Gefühle. Obgleich uns von vielen Seiten jeder Patriotismus abgesprochen wird, wir wissen, daß der echte Patriotismus die Liebe des freien Mannes ist, des freien Mannes, der sich auch vor dem Throne nicht scheut, seiner Meinung Ausdruck zu geben, und in diesem Sinne fordere ich Sie auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: Unser jugendlicher Kaiser Wilhelm II. er lebe hoch! hoch! hoch!

Stadtverordn. Karl Meyer: M. H.! Ernst ist unsere Zeit — charakterloses Streberthum zeichnet dieselbe in ganz besonderer Weise aus. Das haben wir erst in einer der letzten Sitzungen des Reichstags vernommen vom Prinzen Schönaich-Carolath, der darauf hinwies, daß es wünschenswerth und nothwendig sei, dem Volke seine Ideale zu erhalten. Und was erleben wir nicht in dieser Zeit! Ich kann morgen zum Judenthum übertreten, mögen mich materielle Gründe dazu veranlassen, mag ich das offen aussprechen — kein Mensch findet dabei noch etwas, und wenn ich der Kirchengemeinde die Steuern entziehe, während Frau und Kinder der evangelischen Konfession treu geblieben sind — wer fragt noch danach? Und wenn ich in politischer Beziehung bisher das wahre Heil des Staates nur darin gefunden habe, daß der Liberalismus dominirt und am Ruder bleibt und heute mich den Kartellbrüdern in die Arme werfe — so wird das gar noch für eine große Mannesthat gehalten. Und wenn ich es wage, einen Mann, der im Parlamente hoch geachtet dasteht, der nicht nur vom Parlamente, der vom ganzen Volke geachtet wird — wenn ich es wage, den zu verdrängen und ihn zu verleumden, wenn ich es wage auszusprechen, daß er nicht einmal die Achtung seiner nächsten Parteifreunde sein nennt — so wird das womöglich noch mit „Bravo" beantwortet. (Rufe: Pfui!) Ja, m. H., so ist unsre Zeit! Nun, m. H., wir wollen die vornehmen Parteien, die solche Charaktere ihr eigen nennen, am ein solches Besitzthum nicht beneiden. (Sehr wahr! Bravo!) Wir lassen uns aber auch nicht irritiren, wenn jene Herren den Mund recht voll nehmen und sagen: der Liberalismus in Halle und dem Saalkreis sei zu Ende — die heutige Versammlung, m. H., beweist das Gegentheil; wir lassen uns auch nicht irritiren, wenn die Herren sagen, daß die Liberalen gar nicht mehr zur Stichwahl kommen werden. Wir arbeiten ruhig fort, wie wir das bisher gethan haben, und so soll es auch heute unsre Aufgabe sein, uns noch einmal zu sammeln und zu überlegen, was wir bisher erstrebt, was wir bisher geleistet haben, was wir noch zu erstreben und noch zu leisten haben. M. H.! Es ist uns in unsern bisherigen Versammlungen noch nicht die Freude zutheil geworden, unsern allverehrten Herrn Kandidaten unter uns zu haben; heute haben wir die Genugthuung, ihn unter uns zu sehen. Sie gestatten, daß ich ihn in Ihrem Namen hiermit willkommen heiße und ihm für seine Anwesenheit Ihren Dank aussprache. (Bravo! Beifall.)

Dr Alexander Meyer (mit stürmischem Beifall begrüßt): Meine hochzuverehrenden Herren! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die Zeichen des Wohlwollens, die Sie mir bei meinem Auftreten gegeben haben, und ich bitte Sie, mir dieses Wohlwollen einstweilen noch für die Dauer meines heutigen Vortrages bewahren zu wollen. Ich war in den letzten Wochen und Monaten manchen solchen Anfechtungen unterlegen, die uns daran erinnern, daß wir alle sterbliche Menschen sind, und es wird mir schwer werden, mit derselben Kraft, die ich sonst einsetzen durfte, diesen Saal zu füllen. Wenn aber vielleicht mit geringerer Kraft, so komme ich mit demselben Eifer und mit demselben guten Willen, den an den Tag gelegt zu haben ich mich rühmen darf, seitdem ich vor 9 Jahren zum ersten male vor einer Zuhörerschaft Halle's auftrat. Sie wissen, ich komme nicht für mich und nicht für meine Person; ob ich ferner dem Reichstage angehöre, daran ist in der That blutwenig gelegen für das deutsche Volk (Oho!) und noch weniger für mich selbst. Ich komme hierher, um eine Sache zu vertreten, der ich mit meinen besten Kräften gedient habe, seitdem ich zu selbständigem Denken gelangt bin, ich komme namens der freisinnigen Partei, um Sie zu bitten, dafür zu sprechen, daß dieser Wahlkreis ihr auch ferner treu bleibt. Nun, m. H., wenn ich im Namen der freisinnigen Partei spreche, so denke ich jetzt zunächst an die Angriffe, die gegen sie gerichtet werden, denn die freisinnige Partei ist durch nichts so scharf charakterisirt als durch die Angriffe, die sie von allen Seiten erleiden muß. Und da fallen mir zwei Worte ein, die ich nicht gelegentlich, nicht ein einziges mal gehört habe, sondern die immer wiederkehren, die man gegen uns ausspielt von den verschiedensten Seiten her. Von der einen Seite sagt man, die Freisinnigen sind die Begünstiger der Sozialdemokratie und wem es ernst darum zu thun ist, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, der muß auch gegen ihre Begünstiger mit demselben Eifer einschreiten — und von der anderen Seite, vorneiten der Sozialdemokratie selber, weiß man nicht das geringste davon, daß wir sie begünstigen oder jemals begünstigt haben; da hören wir den Vorwurf, wir seien doch eigentlich nur die Vertreter des Groß-Kapitals und hätten für den kleinen Mann niemals etwas übrig gehabt. Nun, m. H., diese beiden Vorwürfe können wohl nicht zu gleicher Zeit wahr sein! Aber ich muß unsern Gegnern von rechts und von links das Zeugniß ausstellen, daß einer von ihnen nicht mehr Recht hat als der andere (Heiterkeit), daß diese beiden Vorwürfe vollkommen in der gleichen Weise unbegründet sind. Das Interesse, für welches wir eintreten, ist weder das Interesse des Groß-Kapitals noch das Interesse der Sozialdemokratie, es ist das Interesse des kleinen Mannes, der den Willen und die Kraft hat, durch seine eigene Arbeit, durch seine unermüdliche Arbeit das widerstrebende Geschick zu zwingen und wenn er in unzureichenden Verhältnissen groß geworden ist, dafür zu sorgen, daß die Verhältnisse um ihn sich bessern, und daß, wenn es ihm nicht gelingt, wenigstens seinen Kindern es gelingen möge, glücklicher den Weg durchs Leben zu wandeln, als es ihm beschieden war. Auf diesem Stande, m. H., auf diesen Leuten, die die Kraft und den Willen haben, selbst Hand anzulegen, um ihr Schicksal und das Wohl des Gemeinwesens zu bessern, auf denen beruht nach unserer Ansicht das Wohl des Staates. (Bravo!) Was wir wollen, ist, daß in jedem Einzelnen die Kraft angeregt werde, weiter zu arbeiten, die Mächte, die uns feindlich sind, zu zwingen und zu unterwerfen, und daß zugleich alle die Hindernisse aus dem Wege geräumt werden, welche seiner Kraft und seiner Thätigkeit im Wege stehen. Ein großer englischer Denker — er hieß Burke — hat das die „männliche bürgerliche Freiheit" genannt, diejenige Freiheit, die nicht von oben her als ein Geschenk über uns ausgegossen wird, sondern die Tag für Tag im redlichen Kampfe uns Dasein erworben wird. Alles, m. H., was uns von Glück, von Wohlfahrt beschieden sein kann in unserem Leben, das muß durch menschliche Thätigkeit, durch menschliche Arbeit und durch menschlichen Eifer erworben werden. Es giebt keine Macht, die uns ein Glück schenken könnte, was wir uns nicht selbst erringen. (Bravo!) Wir hadern darum auf der einen Seite mit denjenigen, die da sagen: „Wir können für uns selbst nicht das Geringste thun, wir verlangen vom Staate, vom Gemeinwesen, daß es für uns sorgt und unser Glück befördert." Wir hadern aber auf der andern Seite nicht minder mit denjenigen, die da sagen: „Wir haben bei den bisher bestandenen Einrichtungen unser Schäfchen ins Trockene gebracht (sehr gut!), mehr wollen wir nicht haben, denn dieses Schäfchen wollen wir scheeren, und wir verwahren uns gegen jedes Hindernißl, das uns in dieser Thätigkeit bereitet wird." Nein, m. H., unsere Sympathien sind mit demjenigen, der immer vorwärts strebt, der sich auf seine eigene Kraft verläßt, um vorwärts zu kommen. Wir finden den Kern der staatlichen Bevölkerung in dem Stande der kleinen ländlichen Besitzer, wir finden ihn in dem Stande der kleinen Handwerker, der kleinen Kaufleute, die, aus kleinen Verhältnissen hervorgegangen, in unablässiger Lebensarbeit dahin streben, daß ihr Schicksal sich verbessere, und die sehr wohl wissen, daß, wenn jeder daran ist, durch seine eigene Thätigkeit sein Schicksal zu verbessern, auch das Loos der Gesammtheit sich besser gestaltet. Ein deutscher Dichter sagt: „Wenn die Rose selbst sich schmückt, schmückt sie auch den Garten," und so dürfen wir sagen: der kleine Mann, der durch seine eigene Thätigkeit dahin gelangt, im Laufe der Zeit seine Lage besser zu gestalten und seinen Kindern ein besseres Loos zu hinterlassen als es ihm selbst durch Erbschaft beschieden war, der sorgt am besten dafür, daß das Gemeinwohl gedeiht (Bravo!). Ein großer Theil der Thätigkeit unseres Staates beruht auf dieser Arbeit der Kleinen. Zahllose Bürger sind damit beschäftigt, in unentgeltlichen Ehrenämtern für das Wohl der Gemeinde, der sie angehören, zu wirken; sie nehmen Posten an als Mitglieder von Armen-Kommissionen, von Schul-Kommissionen, als Waisenräthe, als Schiedsleute u. s. w., sie opfern einen Theil ihrer Zeit dem öffentlichen Interesse, und als Entgelt dafür verlangen sie weiter nichts, als daß man ihnen Gelegenheit gebe, den übrigen Theil ihrer Zeit, ungehindert durch irgend welchen Zwang, darauf zu verwenden, ihr eigenes Wohl in sittlicher und verständiger Weise zu fördern. (Bravo!) Die Geschichte der letzten Jahrhunderte ist nichts anderes als dieses Emporstreben des Mittelstandes und dieses Emporstreben des Mittelstandes hat die freisinnige Partei auf ihre Fahne geschrieben. Sie hat, als die Zeit dazu gekommen war, dahin gewirkt, den kleinen ländlichen Besitzer zu einem unabhängigen Manne zu machen, sie hat die Fesseln der Erbunterthänigkeit gebrochen, sie hat ihn zum freien Herrn auf dem Besitzthum seiner Väter gemacht, sie hat ihn von Robotten und von fremden Jagdrechten befreit; sie hat die Erbpacht und ähnliche mittelalterliche Verhältnisse gebrochen, und sie sieht mit Bedauern, daß man jetzt in einem Gesetze, welches die Erbpacht in anderer Form herstellen will, einen landwirthschaftlichen Fortschritt erblickt. Die freisinnige Partei hat dahin gestrebt, die Handwerker von den Fesseln zu befreien, die ihn in seiner Thätigkeit hindern; sie hat es nicht gewollt, daß ein Handwerker, der etwas Tüchtiges gelernt hat, nunmehr, wenn er selber für seinen Lebensunterhalt sorgen soll, von einem Schutzmeister abhängig ist, dem er eine Abgabe zu zahlen hat, ohne daß ihm der Schutzmeister bei seiner Arbeit hilft, durch eigene körperliche Thätigkeit, durch eigene Intelligenz; sie hat gewollt, daß der Handwerker selbständig wird, sie hat dazu mitgewirkt, daß die Forderung der Gewerbefreiheit ins Leben gerufen ward. Die freisinnige Partei hat dahin gewirkt, daß derjenige, der ohne eigenen Besitz sein Leben lediglich durch seine Arbeitskraft erhalten muß, wenigstens in den Stand gesetzt wird, diese Arbeitskraft dort zu verwerthen, wo sie am besten bezahlt wird, sie hat darauf gehalten, daß, wenn es ihm an einem Orte nicht so geht, wie er es wünscht, er seinen Stab dahin setzen kann, wo ihm ein besserer Lohn winkt, mit einem Wort, sie hat die Freizügigkeit durchgesetzt. Und es giebt vielleicht keine Provinz, der die Folgen dieser Freizügigkeit in hohem Grade zu statten gekommen sind wie der Provinz Sachsen, die ihren großen Bodenreichthum nur ausbeuten konnte durch die Hülfe fremder Arbeitskräfte, die hierher zogen, weil ihnen hier bessere Löhne winkten. Man hat in den östlichen Provinzen in der letzten Zeit ungeheure Vorwürfe gehäuft gegen die Sachsengängerei und hat nach Mitteln gesucht, dieser Sachsengängerei ein Ende zu machen, d. h. den hiesigen großen Landwirthen die Gelegenheit zu entziehen, die nöthigen Arbeitskräfte zu erhalten, und andererseits einer großen Zahl von Arbeitern der Ostprovinzen die Gelegenheit zu entziehen, bessere Löhne zu verdienen. M. H., diese Angriffe auf die Sachsengängerei haben mich, wie ich offen gestehen muß, in tiefster Seele empört; denn ich mußte mir sagen, ich bin selbst ein Sachsengänger (Große Heiterkeit), ich komme nämlich nach Sachsen gegangen weil es hier eine große und schwierige Arbeit giebt, und ich finde hier die Gelegenheit, den Lohn zu erwerben, der nach meiner Ansicht meiner Thätigkeit gebührt (Bravo!), nämlich den Lohn Ihrer Anerkennung zu finden. (Lebhafter Beifall.)

Wir können uns also nimmermehr befreunden mit einer Partei-Anschauung, die da sagt, wir selbst können gar nichts thun, wir sind gebundene Geschöpfe, der Staat muß für uns alles thun, wir werden es durch die Mehrzahl unserer Stimmen erzwingen, daß der Staat für unsere Forderungen eintritt. Nein, m. H., der Staat kann aus eigener Macht gar nichts thun; der Staat als solcher hat kein Geld, keine Kräfte, kein Gehirn, kein Herz, keine Nieren. Was der Staat thun soll, das verdankt er nur den Mitteln, die ihm von seinen Bürgern geliefert werden, und die Mittel, die ihm einzelne Bürger liefern, zu verwenden, um andere Bürger damit zu unterstützen, das ist doch eine Sache, die sehr ernsthaft bedacht werden muß. Ich für meine Person hege zu einem großen Theile der übrigen Personen, welche sich augenblicklich zur sozialdemokratischen Partei bekennen, das Zutrauen, daß ihre Arbeit mit dem Bekenntniß zu diesem Programm nicht abgeschlossen ist, daß sie in der That ernsthaft bemüht sind, durch eigene Thätigkeit, durch Nachdenken und durch Fleiß ihre Lage zu verbessern. Ich hege zu ihnen das Vertrauen, daß sie dieses Bestreben haben und in diesem Bestreben will ich ihnen gern entgegenkommen. Es giebt gewisse Anforderungen, welche die Arbeiterpartei mit vollem Rechte stellt, und diese Bestrebungen begünstigen wir. Wir verwahren uns aber gegen den Vorwurf, daß, wenn wir die gerechtfertigten Bestrebungen begünstigen, wir darum uns auch ihren unberechtigten Bestrebungen zuwenden. Zu diesen gerechtfertigten Bestrebungen rechne ich das Verlangen nach einem wirksameren Arbeiterschutz, wie man das zu nennen in den letzten Jahren sich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18900218021/fragment/page=0001

gewöhnt hat. Ich rechne hierher alle diejenigen Bestimmungen, die sich gegen eine übermäßige Ausdehnung der Frauenarbeit, der Kinderarbeit, gegen übermäßige Ausdehnung der Nachtarbeit und der Sonntagsarbeit richten. Ich habe alle diese Bestrebungen von jeher für berechtigt gehalten. Ich bin — ich weiß nicht, durch welche Umstände — in den Ruf gekommen, als sei ich gleichgiltig gegen alle diese Bestrebungen. Das ist nicht richtig. Ich habe von jeher das wärmste Interesse dafür gehabt; nach meiner Ansicht hat der Staat die Aufgabe und die Pflicht, dafür zu sorgen, daß durch übermäßige Anstrengung der Frauen, durch übermäßige Anstrengung der jugendlichen Arbeiter nicht die Gesundheit der nachwachsenden Generation beeinträchtigt wird. (Bravo!) Seit einigen Jahren hat auch unsere Partei die Verfolgung dieser Angelegenheit ernsthaft ins Auge gefaßt, sie hat wiederholt Anträge eingebracht wegen Ausdehnung des Arbeiterschutzes und sie hat das Glück gehabt, das ihr sonst noch niemals zutheil geworden ist, daß sie für alle diese Anträge die einmüthige Zustimmung des Reichstags gewonnen hat. Ich darf wohl geschichtlich zurückblickend hervorheben, daß es zwei Mitglieder der freisinnigen Partei gewesen sind, der sächsische Landrath Baumbach in Meiningen und der Fabrikbesitzer Reinhold Schmidt in Elberfeld, welche zunächst dafür ins Zeug gegangen sind, daß man diese gerechtfertigten Bestrebungen in einem Gesetz formulirt und für ihre Verwirklichung eintritt. Sie wissen, m. H., daß der Reichstag dreimal einmüthig ein Gesetz in diesem Sinne beschlossen hat, zweimal hat der Bundesrath dasselbe einfach beiseite gelegt. Er hat ein Jahr darüber vergehen lassen, ehe er überhaupt einen Beschluß faßte, und endlich beschlossen, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Im zweiten Jahre war es ebenso; im dritten Jahre — im Januar dieses Jahres — wurde das Gesetz von neuem beschlossen; der Bundesrath hat sich auch diesmal nicht an der Diskussion betheiligt, sondern sich auf die Worte beschränkt, daß die Angelegenheit nicht für eine dringliche erachtet werden könne. Und da traten nun plötzlich jene beiden kaiserlichen Erlasse ein, welche die Angelegenheit in der That als dringlich betrachteten. Ich habe diese beiden Erlasse begrüßt etwa wie die Bewohner der Arche Noah die erste Taube mit dem Oelblatte begrüßt haben mögen (Bravo!). Ich habe mich von Herzen gefreut, daß von der erhabensten Stelle aus dem einmüthigen Bestreben des Reichstags die Hand gereicht wurde. M. H., wir sind jetzt soweit, daß die Sache ernstlich untersucht werden wird, daß man sie nimmermehr mit einer leichten Handbewegung beiseite schieben kann. Dasjenige, was recht, was sittlich, was vernünftig ist, das wird durchgesetzt werden, mögen sich noch so viele Hindernisse in den Weg schieben. Sie wissen, nicht von allen Seiten hat man die beiden kaiserlichen Erlasse mit der gleichen Rückhaltlosigkeit begrüßt, man hat gesagt, es sei dabei doch noch sehr vieserlei zu bedenken. Ja, m. H., zu bedenken ist bei jedem Gesetz, bei jeder Anordnung, die man erläßt, sehr vieserlei. Aber diese Bedenken gehen von Leuten aus, die kein Bedenken gehabt haben, wo auch recht viel zu bedenken gewesen wäre. (Bravo! Sehr gut.) Ich glaube, m. H., daß die Haltung, welche die freisinnige Presse diesen beiden kaiserlichen Erlassen gegenüber eingenommen hat, vollständig die Vorwürfe zuschanden macht, als sei die freisinnige Partei eine Partei der grundsätzlichen Nörgelei, die nichts wolle zustande kommen lassen. Nein, m. H., man gebe uns nur eine Arbeit, an der wir uns mit Freuden betheiligen können, und wir werden an Arbeitslust, wir werden an Arbeitseifer jede andere Partei beschämen. (Lebhafter Beifall.) Nun, m. H., es ist ausgesprochen, dasjenige, was zur Hebung der Wohlfahrt und der Sittlichkeit der arbeitenden Klassen geschehen muß, das soll auch geschehen und soll durchgesetzt werden gegen alle Hindernisse. Nun frage ich aber: Wie vertragen sich mit den beiden kaiserlichen Erlassen zwei andere Bestrebungen, gegen die wir seit Jahren in harter Arbeit, aber leider vergeblich, angekämpft haben? Zunächst, wie vertragen sich damit die hohen Zölle auf die nothwendigen Lebensmittel? In jenen Erlassen heißt es: Wir müssen allerdings dem Arbeiterstande helfen, aber wir müssen auch die Konkurrenzfähigkeit der Industrie berücksichtigen, darum müssen wir internationale Verhandlungen mit andern Völkern anknüpfen. Nun, m. H., die Konkurrenzfähigkeit der Industrie ist zum großen Theile auch von den Preisen der Lebensmittel abhängig. Wir bezahlen in diesem Augenblick das Brot theurer als es in irgend einem Lande Europas bezahlt wird; wir bezahlen in diesem Augenblick das Fleisch sehr theuer infolge einer Menge von Umständen, die zusammengekommen sind; wir bezahlen endlich die Kohlen sehr theuer, und die Konkurrenzfähigkeit unserer Industrie ist dadurch schwer beeinträchtigt. In der neuesten Nummer der Zeitschrift, welche der Verein von Stahl- und Eisen-Industriellen herausgiebt, ist konstatirt, daß die Ausfuhr von deutschem Eisen in sehr bedenklicher Weise zurückgegangen ist und daß, während Deutschland früher viel mehr Eisenfabrikate ausführte statt einführte — es giebt ja gewisse Arten, die nur ausgeführt, und gewisse Arten, die nur eingeführt werden — jetzt die Einfuhr die Ausfuhr überwiegt, und es werden daraus sehr ungünstige Schlüsse für die Zukunft gezogen. Nun, m. H., liegt es nicht sehr nahe, zu sagen, daß eine Industrie, die Brot und Fleisch und Kohlen theurer bezahlen muß wie die Industrie eines konkurrirenden Landes, mit schweren Gewichten belastet ist, von denen man sie befreien muß, sodaß sie die Kraft gewinnt, dieser Konkurrenz zu begegnen? Ich weiß nicht, wie es gekommen ist — man hat mir gesagt, es sei auch mir der Vorwurf gemacht worden, ich sei ein Anhänger der Lebensmittelzölle gewesen. Nun, m. H., diejenigen unter Ihnen, die meine früheren Vorträge gehört haben — und nach der großen Anzahl der heute hier Versammelten muß ich schließen, es sind viele unter Ihnen, die nicht unter diese Anzahl gerechnet werden können — aber die Minderzahl, die meine Vorträge gehört hat, wird Ihnen das gesagt haben, daß ich von Anfang an diese ganze Reihe der Zölle auf die nothwendigen Lebensmittel mit aller Entschiedenheit, ja, ich möchte sagen, soweit mein sanftes Gemüths-Naturell dies zuläßt (Heiterkeit), mit aller Erbitterung bekämpft habe. Und ich halte den gegenwärtigen Augenblick gerade für besonders geeignet, um diejenigen, welche die Macht haben, daran zu erinnern, daß, wer ein Wohlthäter der Industrie werden und auch bleiben will, ihr das Bleigewicht, welches an ihren Gliedern hängt, abnehmen muß. (Bravo!) Das ist der eine Punkt, der mir bei der Erörterung der kaiserlichen Erlasse in den Sinn gekommen ist. Und der andere Punkt ist der: Wie verträgt sich mit den Grundgedanken der kaiserlichen Erlasse das Sozialistengesetz? Ist es der Wille des Kaisers, daß in dem Arbeiter das Gefühl der Rechtsgleichheit erweckt werden soll, so gehört vor allen Dingen dazu, daß ein Gesetz von ihm genommen wird, das in jedem neuen Augenblicke von neuem den Gedanken in ihm erweckt, daß er rechtlich nicht den anderen Klassen der Bevölkerung gleichgestellt sei. M. H., über das Sozialistengesetz spricht nunmehr eine zwölfjährige Erfahrung, und ich glaube, wer die Thatsachen mit offenem Auge angesehen hat, der verblendet sich selbst, wenn er meint, man könne mit diesem mechanischen Mittel der Ausbreitung der Sozialdemokratie entgegentreten. Ich spreche gar nicht von den überkluge Männern in Hinterpommern, die da meinen, mit Kanonen werde man die sozialdemokratischen Ideen vernichten (Heiterkeit), Gott behüte und bewahre, daß wir jemals diesen Versuch machen! Nein, m. H., ich glaube, wenn man in den Arbeitern die Ueberzeugung erweckt, daß sie auf den Bahnen, die wir gehen, Schritt für Schritt vorwärts gelangen können, allerdings langsam, aber doch immer Schritt für Schritt, dann wird die Erwägung einen bereitwilligen Eingang finden, daß man das Wohl der Menschheit nicht damit befördern kann, daß man die Ehe abschafft, und daß man, wie es ein sozialdemokratischer Redner gesagt hat, das Frauenrecht wieder einführt, d. h. den Zustand barbarischer Stämme, in dem eine Frau zwölf Männer hatte und die Kinder ohne Vater waren. M. H., ich gebe auf solche Dinge nicht sehr viel, ich habe es sehr gern, zu wissen, wer meine Frau ist (Heiterkeit), zu wissen, wer meine Kinder sind und darauf zu rechnen, daß die Kinder ihren Vater kennen. (Bravo! Heiterkeit!) Ich glaube, m. H., solchen Ausschreitungen einer ungeregelten Phantasie begegnet man weit besser auf dem Boden einer geordneten Diskussion als mit Ausweisungen und mit Kanonen. (Heiterkeit.) Ich habe es der nationalliberalen Partei sehr hoch angerechnet — ich sehe nicht ein, warum ich meinen Gegnern eine Anerkennung vorenthalten sollte, die sie verdienen — daß sie endlich, endlich zu der Ueberzeugung gelangt sind, daß die Ausweisungsbefugniß nur schadet und gar nichts nützt. Aber ich meine, die Nationalliberalen hätten auch früher mit denen ins Gericht gehen sollen, die nunmehr nach 12 Jahren zu der festen Ueberzeugung gelangt sind, daß auch die Unterdrückung der Presse und die Unterdrückung des Versammlungsrechtes nur schadet und nichts nützt. (Sehr richtig!) M. H., ich stehe auf dem Standpunkte, daß ich sage, Deutschland ist stark genug, auf dem Boden des gemeinen Rechts sich ungehörtiger Angriffe der Sozialdemokratie zu erwehren, wenn es den ernsten und festen Willen hat, die berechtigten Forderungen des Arbeiterstandes zu erfüllen. (Lebhafter Beifall.)

Nun, m. H., wir stehen am Schlusse einer Legislaturperiode. Wir haben vor drei Jahren gewählt und es werden auf den Tag drei Jahre sein, daß ich Ihnen gegenüber gestanden habe, und ich muß gestehen, mit beklommenerem Herzen als ich es heute thue. Denn es scheint mir, als sei heute der Boden für sachliche Erwägungen doch mehr geebnet als er es vor drei Jahren war. Es würde heutzutage schwer werden, irgend einer Versammlung mit Melinit, Pikrinsäure und dergleichen Dingen graulich zu machen (Heiterkeit), und die Versuche, jetzt noch zu beweisen, daß damals alle diese Dinge doch sehr ernst gewesen wären, sind in jämmerlicher Weise gescheitert — ich brauche darauf nicht mehr einzugehen. Dieser Kartell-Reichstag wurde gewählt auf Grund dieser Kriegsfurcht. Und was hat er uns gebracht? Zunächst das Septennat, das verstand sich von selber. Dann hat er gebracht ein hohes Brannweinsteuergesetz, erhöhte Getreidezölle und eine Verlängerung der dreijährigen Legislaturperiode auf fünf Jahre. Ja, m. H., was haben wir uns damals für Mühe gegeben, die Kartell-Kandidaten, welche auftraten, darauf festzunageln, daß sie an den Volksrechten nichts mindern und kürzen wollten.Ort für Ort haben sie versprochen und müssen, nicht am geheimen, nicht am allgemeinen, nicht am gleichen Wahlrecht rütteln zu wollen, und das haben sie auch gehalten — da waren ihre Versprechungen zu verbindlich. Aber eins haben wir vergessen, wir haben sie nicht verpflichtet, nicht rütteln zu wollen an dem Rechte des Wählers, alle drei Jahre seinem Kandidaten das Vertrauen zu erneuern. Es ist hier eine schwere, reaktionäre Aenderung der Verfassung eingeführt. Man sagt uns: ach, 3 oder 5 Jahre, das ist gar keine Frage, die Liberale und Konservative trennt, die Leute sind des Wählens müde — ich nehme an, die hier Versammelten sind es nach Ablauf von 3 Jahren nicht geworden, wenn sie es wären, hätten sie ja heute nicht hier zu erscheinen brauchen. Und, m. H., die Sache ist von sehr großer Wichtigkeit. Sie können sich fest darauf verlassen, wenn aus den am Donnerstag stattfindenden Wahlen ein Reichstag hervorgeht, der Ihnen nicht gefällt, dann werden Sie sich 5 Jahre lang an seinem Anblick erfreuen können (Heiterkeit), sollte aber aus diesen Wahlen ein Reichstag hervorgehen, der Ihnen sehr gut gefällt, dann werden Sie gewiß nicht wissen, ob er drei Jahre versammelt bleiben wird. (Heiterkeit. Bravo!) Diese Verlängerung der Legislaturperiode kommt immer nur der einen Seite und nicht auch der anderen zu statten. Sie ermöglicht es, die Arbeitsthätigkeit eines Reichstages, der sehr gut gesinnt ist, in vollem Maße auszunutzen und verhindert nicht, daß einem anderen Reichstage die Zeit seines Lebens sehr verkürzt wird.

Und nun, m. H., außer dieser Verlängerung der Legislaturperiode hat uns der verflossene Reichstag neue Steuern und hohe Steuern gebracht — also nach allem, was wir schon von 1879 bis 1887 erlebt haben, ein neues Branntweinsteuergesetz, eine Erhöhung der Getreidezölle und nebenher eine Vermehrung der Schuldenlast des Reiches bis weit über eine Milliarde, bis nahebin 1½ Milliarden! Ich erinnere mich noch sehr lebhaft der Zeit, als der Ruf nach neuen Steuern zuerst anfing — es war im Jahre 1877. Damals schrieb Eugen Richter ein Flugblatt, welches in fetten Buchstaben die Ueberschrift trug: „200 Millionen Mark neue Steuern in Sicht!“ Ach, was entstand da für ein Geschrei! Dieser Schuft, der Eugen Richter (Heiterkeit) der lügt den Leuten vor, es handle sich um 200 Millionen Mark, daran denkt gar niemand! Ach, m. H., wie glücklich wären wir, wenn wir seit dem Jahre 1877 bis heute mit 200 Millionen Mark neuer Steuern ausgekommen wären! (Heiterkeit. Bravo!) Rechnen Sie die Getreidezölle, die Branntweinsteuer, die Viehzölle, kurz, die ganzen Zolltarif — wir kommen in der That höher! Und dazu, wie gesagt, die große Schuldenlast! Da sagt man uns nun: Halt, Ihr Freisinnigen, da seid Ihr wieder auf falscher Fährte! Von den Schulden des Reichs dürft Ihr gar nicht sprechen, die habt Ihr alle mitgemacht. (Heiterkeit.) Ihr habt alles bewilligt, was von Euch gefordert ist, namentlich die Ausgaben für die Armee! Es ist wunderbar, m. H., vor drei Jahren waren wir die, die nichts bewilligen wollten, die das Vaterland wehrlos machen wollten, weil sie nicht an den Geldbeutel greifen wollten — und heute sind wir es eigentlich, die die 1½ Milliarden Schulden des Deutschen Reichs gemacht haben! (Heiterkeit.) Suchen wir dazwischen einen Mittelweg. Ja, m. H., wir haben bewilligt, und dessen rühmen wir uns nach rechts und nach links hin, wir haben bewilligt, was wir für die Wehrkraft des Vaterlandes für unerläßlich hielten. Wir stehen nicht auf dem Standpunkte, daß wir sagen, es sei gleichgiltig, ob der Franzose oder der Kosak ins Land kommt und deshalb haben wir das bewilligt, was für die Wehrkraft erforderlich ist. Wir haben im Verlauf der letzten 12 Jahre dreimal die Anfertigung von völlig neuen Gewehren bewilligt, weil die Technik dahin gekommen war, daß die älteren Gewehre den Bedürfnissen nicht mehr genügten. Wir haben das jedesmal bewilligt mit voller Kenntniß der Thatsachen, ohne daß wir auch andere hin der geringste Lärm gemacht worden wäre. Das ist unser Mangel an Patriotismus, den man uns vorwirft! Aber, m. H., mancherlei haben wir auch nicht bewilligt. Daß neue Garnison-Kirchen, neue Unteroffizierschulen zur Wehrkraft des Vaterlandes gehören, das haben wir niemals geglaubt und deshalb haben wir in dieser Beziehung Vorschläge zu Streichungen gemacht — Vorschläge, die leider nicht angenommen wurden. Für diesen Theil der Schulden sind wir also nicht verantwortlich. Indessen, die augenblickliche ungünstige Finanzlage des Reiches rührt keineswegs ausschließlich von den Militärausgaben her, es kommen dabei noch zwei andere Faktoren sehr lebhaft ins Spiel: die Kolonialpolitik und die Steuerpolitik.

Was die Kolonialpolitik anbetrifft, so halte ich es in der That für geboten, mich darüber einmal etwas ausführlicher auszusprechen. Der deutsche Handelsstand hat Kolonialpolitik getrieben lange vor dem Jahre 1866. Ich habe einen Theil meines Lebens, und zwar einen lehrreichen Theil meines Lebens in der Seestadt Bremen zugebracht und ich habe es dort kennen gelernt, was der deutsche Handelsstand für koloniale Thätigkeit leistet. Jeder junge Mann, jeder Knabe im Alter von 12—15 Jahren wuchs auf in dem Bewußtsein, er werde nach „brüben“ gehen, und jedes Mädchen wuchs auf in dem Bewußtsein, sie werde „nach brüben hin“ heirathen. Was das „brüben“ ist, das wurde nicht näher erklärt, das konnte die Ostküste oder die Westküste von Amerika, das konnte irgend ein Küstenpunkt von Asien, von Indien, von China, von Japan sein, kurzum, der junge Mensch hatte das Loos vor sich, sein Schicksal drüben jenseits des Oceans zu machen; er rechnete nicht auf ein großes väterliches Erbtheil; denn die Bremer Kaufleute verdienen viel, sie lieben es aber auch, viel auszugeben und meinen, wenn sie viel Geld verdient haben, so könnten ihre Söhne es eben so machen. So wurde die ganze Küstenbildung der Erde überzogen mit deutschen Faktoreien; es giebt kaum einen Ort, wo Europäer wohnen, wo nicht ein deutscher Kaufmann unter ihnen wohnte, und man konnte der Regel nach annehmen, der deutsche Kaufmann war der, der die größte Achtung genoß. Was Bremen gethan hat, hat Hamburg in ganz ähnlicher Weise gethan, und gerade ein hamburger Kaufmann war es, der im Jahre 1867 eine nach meiner Ansicht verkehrte Broschüre schrieb, in der er sagte: „Wir wollen keine deutsche Flotte haben; unsere jungen Leute sind drüben in Amerika und Australien geachtet und angesehen geworden, weil nicht eine Kriegsflotte hinter ihnen stand, sie haben es dort gelernt, sich fest auf die eigenen Füße zu stellen; und diesen Erfolg haben sie einerseits ihrem selbständigen Willen und andererseits ihrem Takte zu verdanken, — in dem Augenblick aber, wo ein Seeoffizier mit seinen Kanonen hinter ihnen steht, wird es ihnen an dem Takte fehlen.“ Nun, m. H., im Jahre 1885 gab der Reichskanzler das Programm aus, er wolle die Kolonien begünstigen dort, wo noch keine geregelten staatlichen Zustände seien und wo die deutsche Bevölkerung in die Gefahr kommen könnte, durch die christliche Bevölkerung anderer Staaten benachtheiligt zu werden; mit den wilden Eingeborenen müßten sie sich selber abfinden, und nur, wo deutsche Niederlassungen durch Holländer oder Engländer bedrängt würden, nur da solle der Staat eingreifen. Gut, haben wir gesagt, dieses Programm ist vernünftig, und daran halten wir heute noch fest. Aber, m. H., dieses Programm ist gebrochen, der Herr Reichskanzler selber steht ein, er kann es nicht mehr aufrecht erhalten, er hat erklärt, alle seine Konsuln wären vom Konsular-Wahnsinn (furor consularis) ergriffen, sie gehen über die Schranken hinaus und er sehnt sich danach, die ganze Kolonialpolitik abzugeben. Und da, m. H., kommen wir in unermeßliche Schwierigkeiten hinein. Kamerun und Togo, das sind ja kleine Veilchen, die im Verborgenen blühen (Heiterkeit), die keine großen Ansprüche machen und keine großen Leistungen aufzuweisen haben, die würden mich weiter nicht bekümmern. Was Lüderitzland anbetrifft oder Angra-Pequena, so hat man schließlich die Ueberzeugung gewonnen, daß die umgebenen Massen von Sand, die dort angehäuft sind, allerdings um sehr vieles reichlicher sind als diejenigen am Kreuzberge bei Berlin, daß aber auch nicht mehr Gewinn aus ihnen zu ziehen ist. (Heiterkeit). Was aber Ost-Afrika betrifft, so sind wir da in eine schlimme Lage hineingekommen. Wir haben von Staatswegen ein Heer, allerdings ein schwaches Heer, dem einige freiwillige Lieutenants und Unteroffiziere sich angeschlossen haben, ausrüsten müssen und, m. H., wir überziehen nach meiner Ansicht noch heute nicht die ganze Größe des Unternehmens, in das wir uns eingelassen haben. Sie kennen vielleicht alle die Geschichte vom Hasen und vom Swinegel. Der Hase läuft schnell zum Ziel und wenn er ankommt, sagt Swinegel: Ich bin schon lange da! Nun, m. H., der Swinegel in diesem Falle ist die arabische Bevölkerung; sie bilden ein geschlossenes Ganze, das sich hinerstreckt von der Aequatorial-Provinz, aus der Emin Pascha vor kurzem errettet worden ist, vom Lande des Machdi bis nach Sansibar, wo die Deutschen Wurzel gefaßt haben. Und dieses Araberthum ist bis auf die Zähne entschlossen, Einbrüche der Europäer überall zurückzuweisen. Vor etwa 1200 Jahren entstand der Islam, die muhamedanische Religion, die mit großem Fanatismus ein Jahrhundert hindurch weiter und weiter verbreitet wurde und dann zu einem gewissen Stillstand kam. In diesem Jahrhundert, vor etwa 30 Jahren, hat sie von neuem Feuer gefangen; überall hat sich der Islam, getragen durch das Araberthum, das eine wandernde Bevölkerung ist, ausgedehnt. Die großen Sunda-Inseln, Sumatra, Borneo, Java, und Celebes, sie sind im Laufe der letzten 20 Jahren muhamedanisch geworden. In Indien greift der Muhamedanismus um sich, in China hat er es bereits dahin gebracht, einen Aufstands-Versuch zu machen, und Afrika hat er in Besitz genommen. Wir stehen hier einer geschlossenen Bevölkerung gegenüber und nach meinem Dafürhalten ist es schlechterdings unmöglich, mit einer Armee von 800 bewaffneten Negern dieses Araberthum zu bekämpfen. Nach meinem Dafürhalten wäre der richtige Weg gewesen, mit den Arabern Freundschaft zu schließen, von ihnen die Leistungen in Anspruch zu nehmen, die sie uns erweisen können, ihre Herrschaft über die eingeborenen Barbaren, während sie andererseits die Leistungen von uns in Empfang nehmen, die wir ihnen erweisen können: die Leitung ihrer Thätigkeit zu höherer Kulturbildung. Die ganze Kolonialpolitik hat uns nur ungeheuer viel Geld gekostet, das allerdings über eine Menge von Budget-Titeln verzettelt ist. — Der zweite Punkt, den ich noch zu erwähnen habe, ist unsere Steuerpolitik. M. H., gewiß ist ein Freisinniger kann nichts dagegen einwenden: das Geld, welches das Reich braucht, muß es auch aufbringen. Aber wenn wir Steuern auferlegen, wollen wir, daß die Steuern in den Steuersäckel fließen und nicht Einzelnen zu gute kommen, und dagegen ist verstoßen worden Zunächst bei der Zuckersteuer. M. H., wir sind heute in der ganz merkwürdigen Lage — und ich glaube nicht, daß sich jemals etwas ähnliches bei einem Volke wiederholt hat — wenn wir heute die Steuer auf Zuckerrüben einfach aufheben, so nimmt der Reichsfiskus nicht weniger ein als bisher, sondern mehr! Er gewinnt also dadurch, daß er eine Steuer aufhebt! Eine solche Steuer hat's früher nie gegeben, früher hat man nur Steuern gekannt, die was einbrachten. Wir haben kraft der uns innewohnenden Intelligenz den Vorzug, daß das Reich eine Steuer erhebt, die ihm etwas kostet! (Heiterkeit.) Die Lösung des Geheimnisses liegt darin, daß die Export-Bonifikation sich höher stellt, als die Rübensteuer je einbringt. Schaffen wir die Rübensteuer ab, belassen wir es bei der Konsumsteuer, so würden sich die Reichsfinanzen im Augenblick bessern und dabei würde der Zucker billiger werden. — Das zweite ist die Branntweinsteuer, die man so eingerichtet hat, daß ein großer Theil derselben den Großbrennern als Gewinn zufließt. Mein verehrter Reichstagskollege Hr. Oechelhäuser hat sich vor einigen Tagen in einem Nachbarbezirke im Detsaischen sehr heftig über diese Behauptung geäußert und hat gesagt, die Freisinnigen seien ganz abscheuliche Demagogen, daß sie so etwas behaupteten, der Unterschied zwischen der 50-Pfennig-Steuer und der 70-Pfennig-Steuer komme den Großbrennern nicht zugute. Ja, meine Herren, dann wünschte ich von Herrn Oechelhäuser nur zu erfahren, warum man den Unterschied zwischen der 50 Pfennig- und der 70 Pfennig-Steuer überhaupt eingeführt hat? Die Sache steht einfach so: Hier liefert ein Brenner ein Faß mit Branntwein, der zweite Brenner liefert ein anderes Faß mit Branntwein; das Gesetz schreibt vor, der eine bezahlt 50 Pfennig für den Liter, der andere 70 Pfennig für den Liter, und dabei ist der Branntwein gleich viel werth, und noch nie hat ein sterblicher Mensch, der einen Kümmel trinkt, ergründet, ob er 50-Pfennig- oder 70-Pfennig-Kümmel getrunken hat. (Stürmische Heiterkeit.) Es ist nur eine Klasse von Brennern dadurch begünstigt, daß sie 20 Pfennig für den Liter weniger zu zahlen hat als andere. Derartige Dinge nagen natürlich an den Finanzen und bringen einen schlechten Zustand hervor.

Was wir wollen, m. H., das ist seit Jahren dasselbe. Wir verlangen Gerechtigkeit nach allen Seiten hin, gleiche Behandlung aller Staatsbürger ohne Begünstigung des einen, ohne Unterdrückung des andern. Wir verlangen, daß man uns die Gelegenheit gebe, Schritt für Schritt unsere Vorschläge zu machen, zu reformiren, ohne mit rauher Hand in die bestehenden Verhältnisse einzugreifen, nur stets dasjenige zu beseitigen, was uns in diesem Augenblick am meisten hindert, am meisten in unsrer Thätigkeit hindert, das Gemeinwohl zu befördern, der Arbeitskraft jedes einzelnen freien Spielraum zu geben. Diesem Programm werden wir treu bleiben, werden meine Freunde treu bleiben, und wenn es mir gelingt, Ihre Zustimmung zu erhalten, werde auch ich treu bleiben. (Stürmischer, minutenlanger Beifall.)

In der hierauf eröffneten Diskussion meldete sich ein Herr Melcher zum Worte. Derselbe beschwerte sich über den Anwaltszwang, über die hohen Anwaltskosten, über die Ehescheidungsgesetze und verlangte endlich ein Gesetz, wonach auch der Diebstahl unter Verwandten unter Strafe gestellt werde. Vom Vorsitzenden aufgefordert, zur Sache zu sprechen und von der Versammlung durch leute Schlußrufe unterbrochen, zog es Redner vor, seinen Vortrag kurz abzubrechen.

Von den sehr zahlreich erschienenen Vertretern der Sozialdemokratie meldete sich niemand zum Wort. Dagegen verrichten einige Sozialdemokraten, welche anscheinend von der eben aufgelösten sozialdemokratischen Versammlung im „Hofjäger“ herbei-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18900218021/fragment/page=0002

gekommen waren, die nunmehr folgende Rede des Hrn. Prof. Kohlschütter durch wüstes Lärmen und Zwischenrufe zu stören. Der Vorsitzende sah sich daher veranlaßt, die Versammlung auf 5 Minuten zu vertagen. Erst nachdem einige der Hauptschreier aus dem Saale verwiesen waren, konnte die Versammlung ordnungsmäßig zu Ende geführt werden.

Das Schlußwort erhielt hierauf Hr. Prof. **Kohlschütter**: M. H.! Ich glaube in Ihrem Sinne zu handeln, wenn ich dem Danke, den Sie Hrn. Dr. Alexander Meyer schon durch Ihren Beifall zu erkennen gegeben haben, noch Worte gebe. Wir sind ihm in der That zu großem Danke verpflichtet; wir sind ihm zu Danke verpflichtet, einmal, weil er uns schon in drei Legislaturperioden so vertreten hat, wie wir es nur wünschen konnten, weil er allezeit treu zur liberalen Partei gestanden, weil er die Prinzipien und Forderungen des Liberalismus uns stets unentwegt vertreten hat. Und wir sind ihm andererseits zu Danke verpflichtet dafür, daß er hierher gekommen ist und uns in seiner lichtvollen und umfassenden Rede seinen Standpunkt dargelegt hat. Wir sind in der Lage, diesem Gefühle des Dankes Ausdruck zu geben durch den Stimmzettel, dadurch, daß wir nächsten Donnerstag, am Tage der Wahl, für ihn eintreten, indem wir ihm unsre Stimme geben und indem wir nach Kräften darauf hinwirken, daß möglichst viel Stimmen sich auf ihn vereinigen. Möge jeder dafür sorgen, dem die liberale Sache am Herzen liegt, der auf dem Standpunkte steht, von dem Herr Dr. Alexander Meyer heute ausging, und dem schon Goethe Ausdruck gegeben hat, wenn er sagt: „Ja, diesem Sinne bin ich ganz ergeben, das ist der Weisheit höchster Schluß: nur der verdient die Freiheit und das Leben, der täglich sie erobern muß!" (Beifall.) Auch wir wollen uns das Leben, wir wollen uns die Freiheit und den Fortschritt täglich erobern und erkämpfen mit den Waffen des Geistes, mit den Waffen der Ueberzeugung. (Bravo!) Und darum, m. H., weil wir wissen, daß Hr. Dr. Alexander Meyer in diesem Sinne ferner wirken wird, heben wir ihn auf unsern Schild, und deshalb fordere ich Sie auf, mit mir einzustimmen in ein Hoch auf unsern Kandidaten und hoffentlich auch unsern zukünftigen Vertreter im Reichstage, Hr. Dr. Alexander Meyer, er lebe hoch! hoch! hoch!

Nach einem kurzen Schlußwort des Vorsitzenden wurde hierauf die Versammlung um 5 Uhr geschlossen.

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

h. **Berlin**, 16. Febr. Das neue Lustspiel „Der Unterstaatssekretär" von **Adolf Wilbrandt**, welches am Sonnabend im „Deutschen Theater" zur ersten Aufführung gelangte, hat dem berliner Publikum mehr zugesagt als dem münchener. Das Stück gehört seinem Inhalt und seiner geradezu erstaunlich hilflosen Technik nach einem veralteten Genre an: Kotzebue und allenfalls Benedix sind die Ideale, denen Wilbrandt hier nachstrebt. Lange Selbstgespräche, zahlreiche Seitenbemerkungen zum Publikum und eine Häufung schattenhafter Nebenpersonen ergeben zusammen den Eindruck der Verzopftheit, der noch durch die Tendenz verstärkt wird: zwei junge Mädchen, von denen die eine als Lehrerin, die andere in schriftstellerischer Thätigkeit durch die Welt zu kommen trachteten, werden im vierten und letzten Akt zu glücklichen Bräuten bekehrt. Während das moderne Streben allerorten dahin gerichtet ist, der Frau eine weitere, zur Selbständigkeit führende Berufsthätigkeit zu erschließen, gefallen sich unsere Dramatiker noch immer in der Lehre, die Aussicht auf das Geheirathetwerden sei die einzige Daseinsberechtigung der Frau. Im übrigen ist die Handlung ebenso unerheblich wie unwahrscheinlich: die Tochter eines Obersten schreibt von Rostock aus politisch-satirische Feuilletons für ein hauptstädtisches „Demokratenblatt", die nach den reichlich mitgetheilten Proben unglaublich humor- und salzlos sein müssen. Inzwischen lernt das junge Fräulein den ihr verhaßten Unterstaatssekretär v. Stargardt, gegen den sie ihre Pfeilchen hauptsächlich richtete, unter falschem Namen kennen. (!) Die Unterstaatssekretäre pflegen ja stets unter falschem Namen in der Welt umher zu reisen. Natürlich lieben sich die Beiden, und was man im ersten Akt schon wußte, geschieht im letzten: sie heirathen sich. Fräulein Marianne wird in Zukunft nicht mehr schreiben, sondern Apfelschnitte backen; hoffentlich gelingen ihr diese besser. Ein recht anspruchsloses Publikum mag seine Freude an so verstaubten Scherzen haben, aber es ist schmerzlich, einen Mann wie Wilbrandt auf diesen ausgetretenen Pfaden anzutreffen. Frl. **Agnes Sorma** und Hr. **Nissen** haben fast allzuviel feine Kunst an ihre Rollen verwandt. — Im **Schauspielhause** wurde „**König Lear**" neueinstudirt. Die Inszenirung des Hrn. Dr Otto Devrient verdient alles Lob; leider kann Hr. **Grube** den ungeheuren Ansprüchen der Lear-Rolle nicht entfernt genügen, und da man erst kürzlich **Barney** als Lear hier gesehen hat, trat die Schwäche des neuen Darstellers erst recht deutlich hervor. — **Emil Thomas**, der für das nächste Jahr eine große Umwandlung des von ihm käuflich erworbenen „Central-Theaters" plant — es sollen im „Thomas-Theater" Volksstücke, namentlich die von Raimund, Nestroy, Anzengruber gegeben werden — hat schon jetzt mit dem bisherigen Repertoir seiner Bühne gebrochen und die ältere Posse „Ein gemachter Mann" von **Jacobson** zur Aufführung gebracht. Das Stück hat früher bei Wallner sehr gefallen. Auch diesmal hat Thomas als reicher Schlächtermeister Pasewalk bewiesen, daß er nicht nur der beste norddeutsche Possenkomiker, sondern auch ein vortrefflich charakterisirender Schauspieler ist, dem bisher nur eines fehlte: die Rollen.

— Die Stadtverordneten in Bochum bewilligten für das geplante **Kaiser Wilhelm-Denkmal auf der Porta Westfalica** bei Minden einen Beitrag von 10,000 M. aus der Stadtkasse.

— Gegenüber einer Aeußerung G. Engelhaafs, der in einem Artikel der „Deutschen Rundschau" („Zum Gedächtniß Döllingers") über das **vatikanische Archiv und seine Benutzung** falsche Mittheilungen gebracht hatte, sieht sich eine Anzahl deutscher Gelehrter, der Mehrzahl nach Protestanten, welche seit längerer Zeit in dem **vatikanischen Archiv** arbeiten, zu der Erklärung veranlaßt, daß ihnen vonseiten der Archivverwaltung, an deren Spitze Kardinal Hergenröther und H. Deuifle stehen, nicht nur keine Beschränkung auferlegt, sondern in liberalster Weise die Materialien und Hilfsmittel des Archivs zur Verfügung gestellt werden. Sie betonen insbesondere, daß irgend eine Zahlungsgebühr durchaus nicht erhoben wird. Die jetzige Verwaltung hat das Verdienst, die Schätze des vatikanischen Archivs der wissenschaftlichen Forschung ohne Unterschied der Nationalität und der Konfession zugänglich gemacht zu haben. Es ist zu wünschen, daß das zwischen der Leitung des Archivs und den deutschen Forschern bestehende gute Einvernehmen nicht durch Verbreitung unbegründeter Unterstellungen gestört werde.

Gerichtsverhandlungen.

* **Potsdam**, 16. Febr. Wegen **Majestätsbeleidigung** hatten sich am Freitag vor der Strafkammer der verantwortliche Redacteur der Potsdamer Nachrichten, **Emil Flachs**, und der Redacteur und Verleger dieses Blattes, Dr. **Feodor Rosenbaum**, zu verantworten. Am 21. Juli v. J. erschien in den Potsdamer Wespen, einer Beilage der Potsd. Nachr., ein Artikel, der unter dem Spitznamen Naucke und mit der Abbildung dieser komischen Figur sich über eine Reise nach dem Südpol ausließ. Die Staatsanwaltschaft fand hierin eine schwere Majestätsbeleidigung, weil sich der Artikel auf die Nordlandsreise des Kaisers beziehe, und beantragte gegen jeden Angeklagten ein Jahr Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte nach langer Berathung gegen Dr. Rosenbaum, der als Verfasser des Artikels betrachtet wurde, auf 4 Monate Festungshaft, gegen Flachs, als Mitthäter, auf 10 Wochen Festungshaft.

* **Stendal**, 14. Febr. Vor hiesigem **Schwurgericht** wurde heute gegen den Arbeiter **Karl Pieper** aus Barleben wegen Brandstiftung verhandelt. Am 11. Sept. 1889 früh gegen ½4 Uhr entstand in einem Stall auf dem Gehöft des Gutsbesitzers Feindt zu Rengerslage Feuer. Der Stall brannte nieder und gleichzeitig verbrannten 150 Schafe, 7 Kälber, 600 Stiege Hafer, 200 Stiege Weizen, 56 Centner ausgedroschener Hafer, 72 Centner ausgedroschener Weizen, sowie Haferstroh von 120 Stiegen. Noch an demselben Tage meldete sich freiwillig der Angeklagte Pieper bei dem Amtsgericht zu Osterburg als Brandstifter. Er gab an, er habe in der Nacht sich heimlich in dem Stalle aufgehalten und dann am Morgen mit Streichhölzern Getreidegarben in Brand gesetzt. Er habe keine Arbeit gehabt, und um ein Unterkommen zu finden, habe er in der Verzweiflung die Brandstiftung begangen. Pieper hatte am 15. Okt. 1888 bis 4. Aug. 1889 bei Feindt und dann noch drei Wochen in Schartau gearbeitet. Seit Ende August hatte er sich arbeits- und mittellos umhergetrieben. Es hat ihm auch wohl schwer werden müssen, Arbeit zu bekommen, da er halb erblindet ist. Noch vor der Gestellung des Pieper in Osterburg am 11. Sept. hat sich der zehnjährige Schulknabe Adolf **Jacobs** zu Rengerslage zu der Brandstiftung bekannt. Er behauptet, von Pieper veranlaßt, in den Stall gegangen zu sein und Stroh angezündet zu haben, während Pieper draußen stehen geblieben sei. Dieser stellt das in Abrede. Jacobs wird als ein verlogener Knabe geschildert. Eine strafrechtliche Verfolgung dürfte gegen ihn nicht eingeleitet werden, da er das zwölfte Lebensjahr noch nicht vollendet hat. Die Geschworenen nahmen nach der ganzen Verhandlung mit der Anklage an, daß Pieper der Brandstifter gewesen und sprachen nach dem Antrage der Staatsanwaltschaft das Schuldig gegen ihn aus, jedoch unter Annahme mildernder Umstände. Das Urtheil lautete auf 3 Jahre Gefängniß.

* **Nordhausen**, 13. Febr. Im Vorjahre ist der **Vorschußverein (E. G.) zu Gehofen** (bei Artern) **in Konkurs** gerathen, wobei sich herausgestellt hat, daß die Buchführung eine nicht ordnungsmäßige gewesen ist und die vorgeschriebene Eröffnungsbilanz 1884 nicht gezogen worden war. Wegen Vergehens wider die Konkursordnung wurden die Vorstandsmitglieder zur Verantwortung gezogen und mit Hinsicht darauf, daß sie nicht kaufmännisch gebildet sind und daß die ganze Sachlage die mildeste Beurtheilung zuläßt, von der hiesigen Strafkammer zu je 1 Tag Gefängniß verurtheilt.

* **Paris**, 14. Febr. Der bekannte „Jubilee Plunger," **Ernest Benzon**, der es fertig brachte, binnen 2 Jahren 250,000 Lstrl. zu verwetten und zu verspielen und der dann über seine Erfahrungen auf dem Turf ein Buch herausgab, ist vom Zuchtpolizeigericht in Nizza, unter der Anklage dort einen **gefälschten Cheque** von 1000 Lstrl. ausgegeben und andere **Schwindeleien** verübt zu haben, zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Provinzial-Nachrichten.

Weißenfels, 16. Febr. Bezüglich der gestern seitens der **Schuhmacher** erfolgten **Arbeitseinstellung** läßt sich noch kein getreues Bild geben, da erst gestern abend noch eine öffentliche Versammlung auf der „Aue" stattfand, zu welcher ein Vortrag eines Hrn. **Siebert-Nürnberg**, Vorsitzender vom Central-Vorstand deutscher Schuhmacher, zugleich auch **Berichterstattung der Arbeiter-Kommission** angesetzt war. In mehreren Fabriken haben sich Arbeiter und Arbeitgeber verständigt, sodaß der Betrieb nicht unterbrochen worden. In einer Fabrik verließen die Arbeiter unter Musikbegleitung die Arbeitsräume. Der Ausstand dürfte **aussichtslos** sein, da einestheils die Fabrikanten Vorräthe angehäuft haben, um die abgeschlossenen Lieferungen innehalten zu können, anderntheils mit auswärtigen Fabriken, in Groitzsch, Erfurt, Arnstadt ꝛc. Vereinbarungen getroffen haben.

Eilenburg, 15. Febr. In der hiesigen Kleinkinderbewahranstalt, welche von einem **Frauenverein** geleitet wird, fanden im letzten Jahre 12,995 Kinder, also täglich durchschnittlich 43, Pflege und Beköstigung. Für die ärmere Bevölkerung ist eine solche Anstalt, wenn Vater und Mutter das Haus verlassen, eine große Wohlthat. Im ganzen hatte genannter Verein, welcher 75 Mitglieder zählt, eine Einnahme von 1746,42 M. und eine Ausgabe von 1518,04 M. — Der hiesige **Zweigverein des Evangelischen Bundes**, welcher bei seiner Gründung im Vorjahre 33 Mitglieder zählte, hat jetzt 178 Mitglieder. Die Einnahme betrug 234,12 M., die Ausgabe 212,85 M. In einer gestern abgehaltenen Versammlung sprach der Vorsitzende, Hr. Diakonus **Koethe**, über **Helden- und Märtyrerthum in den Alpen.**" Der Vortrag führte den Zuhörern eingehend die **Geschichte der Waldenser** bis in die Neuzeit vor. Besonders hervorgehoben wurden die Jahre 1400, 1477, 1655, 1685, in denen die Verfolgungen, die die genannte Religionsgemeinschaft zu ertragen hatte, besonders große waren. — In der Märzversammlung wird Hr. Pastor **Wächtler** aus Halle einen Vortrag halten.

-g- **Lützen**, 15. Febr. Der gestrige erste **Unterhaltungsabend** bot den Freunden der **Gustav Adolf-Vereinssache** in dem Vortrage des Hrn. P. Dr **Borchard-Ummendorf** des Fesselnden in reichem Maße. In anschaulicher Weise gab der Hr. Vortragende eine Darstellung seiner Predigtreise im fernen Westen Nord-Amerikas, vom Pujet Sound am Stillen Ozean bis nach Utah, dem Mormonenstaate. Das vor den Zuhörern entrollte klare Bild der von dem Hrn. Redner bereisten Gegenden wurde durch die besonders warme Schilderung von Land und Leuten wunderbar belebt. Durch den ganzen Vortrag blickte hindurch, welchen großen Einfluß unsere protestantischen deutschen Brüder auf alle amerikanischen Verhältnisse ausgeübt haben. Mit warmem Interesse folgte die Zuhörerschaft den Ausführungen des Hrn. Vortragenden, der, wie schon früher an dieser Stelle bemerkt wurde, lange Jahre in Amerika gewirkt hat und im vergangenen Jahre erst im Auftrage der Diaspora-Konferenz vorgenannte Reise trotz vorgerückter Jahre unternommen hat.

△* **Dommitzsch**, 14. Febr. Die von der königl. Regierung zu Merseburg angeregten **Vortragsabende**, an denen Vorträge über erziehliche und allgemein bildende Themata gehalten werden, haben auch hier Eingang gefunden. Der erste vor vier Wochen abgehaltene war nur spärlich besucht, während der gestrige eine erfreuliche Zunahme der Zuhörerschaft zeigte, woraus sich schließen läßt, daß die Sache ein Bedürfniß befriedigt. Gestern sprachen die Herren Lehrer G. über: „Was lernen die Eltern bei Erziehung ihrer Kinder?" Lehrer R. über: „Land und Leute in Westafrika" und Oberpfarrer Dr M. erörterte die Frage: „Ist es rathsam, die der Schule entwachsenen Kinder bald nach ihrer Konfirmation in große Städte zu bringen?" Einige kleine gemischte Quartette, welche zwischen die einzelnen Vorträge eingelegt waren, wurden dankbar entgegengenommen.

♂ **Weimar**, 16. Febr. Dr. Hans v. **Bülow**, dessen Namen schon ein von ihm begründetes Stipendium der großh. Musikschule trägt, hat gestern seine Kunst in den Dienst der großh. **Hofkapelle** gestellt, zu deren Vortheil er ein **Konzert** im Hoftheater gab. Das Haus war ausverkauft. Zuerst dirigirte er die tragische Ouvertüre von Brahms, am Schluß des Konzerts die akademische Ouvertüre desselben Komponisten. Im Spiel entlockte er dem in allen Tonlagen gleich harmonischen herrlichen Bechstein'schen Flügel die vollendetsten Töne, meisterhaft in der Technik, wie im poesievollen Vortrag. Er spielte zunächst das Es-dur-Konzert von Beethoven, wobei Lassen dirigirte, sodann die Liszt'schen Kompositionen a Recordanza, das Es-dur-Konzert von Liszt bei Orchesterbegleitung, sowie die E-dur-Polonaise und Valse Impromptu, ohne Begleitung. Das begeisterte Publikum dankte durch rauschenden Beifall. Der Aufführung wohnten auch der Erbgroßherzog und die Frau Erbgroßherzogin bei.

hs. **Koburg**, 14. Febr. Die Stadtverordneten unserer Residenzstadt haben gestern die von der Regierung geforderte Summe von 72,500 M. als letzten Beitrag zum **Bahnbau Koburg-Rodach** einstimmig verwilligt und es sind nun somit die sämmtlichen erforderlichen Geldmittel vorhanden, um den längst ersehnten Bahnbau in Angriff nehmen zu können.

Vermischtes.

— [**Kaiserliche Gevattern.**] Der Vorzug, drei Kaiser seine Gevattern nennen zu können, ist dem Schmiedemeister Schmidt im westhavelländischen Dorfe Brielow beschieden. Bei seinem siebenten Jungen war Kaiser Wilhelm I. Pathe, bei dem achten Kaiser Friedrich und bei dem neunten Kaiser Wilhelm II. Kein Töchterlein hat die Reihe der Knaben unterbrochen.

** [**Vermählung.**] In Petersburg fand am Freitag in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin sowie der übrigen Mitglieder des kaiserlichen Hauses die Trauung des Herzogs Georg von Mecklenburg-Strelitz, Sohnes des verstorbenen Herzogs Georg und der Großfürstin Katharina, mit Fräulein Wanljarski statt, welcher der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz den Titel einer Gräfin von Carlow verliehen hat.

— [**Das große Loos**] der Pariser Ausstellungs-Tombola, ein Diamantschmuck im Werthe von 200,000 Franken, wurde von dem Spinnereibesitzer Josef Lévy in Hagenau (Elsaß), einem begüterten Manne, gewonnen.

— [**Sibirisches Gold.**] Eine sehr bedeutende Goldsendung aus den sibirischen Bergwerken langte jüngst in Petersburg an. Die Karawane, welche Irkutsk am 9. Dezember verließ, nahm 183,840 Unzen Gold mit. Die dasselbe enthaltenden Wagen wurden von 300 Kosaken eskortirt. Ein Theil dieses Goldes kommt von den Amur'schen Goldfeldern.

— [**Schiffsunglück.**] Der Lootsenkutter No. 2 von London meldet, daß das londoner Dampfschiff „Ludgate Hill" auf der Höhe des Lizard Dienstag abend mit dem Dampfer „Deeside" von Aberdeen zusammengestoßen ist. Die Deeside ging unter. 7 Seeleute ertranken.

— [**Eisenbahnzusammenstoß.**] Bei Mitchell, Indiana, stieß am 15. d. ein Frachtzug mit einem Personenzuge zusammen. Drei Leute wurden getödtet und sechs schlimm verletzt.

* [**Feuersbrunst.**] Man berichtet aus Toronto (Kanada): Die hiesige in Queen's Park gelegene Universität ist am 14. d. gänzlich niedergebrannt mit dem Museum und der Bibliothek von 33,000 theilweise unersetzlichen Büchern, deren Werth auf 100,000 Dollars geschätzt wird. Der Gesammtschaden beläuft sich auf 1½ Millionen, von denen nur 160,000 durch Versicherung gedeckt sind.

— [**Die wilden Austernbänke der Nordsee**] nördlich der deutschen und holländischen Küste, welche von den Engländern schon seit Jahren planvoll, von den Deutschen aber nur gelegentlich ausgebeutet werden, haben nun auch schon die Aufmerksamkeit der Norweger erregt. Der sehr thätige Verein für die Förderung der norwegischen Fischerei in Bergen hatte im v. J. einen Fischmeister ausgesandt, damit er längere Zeit an Bord einer englischen Austernsmak weilte und sich mit dem Betrieb bekannt machte. Es wäre gewiß an der Zeit, wenn auch wir Deutsche, welche die wilden Austernbänke näher haben als alle anderen in der Nordsee fischenden Völker, Versuche mit dem Auslegen solcher Austern auf geeigneten Stellen im Wattenmeer oder in Flußmündungen machen wollten.

[**Ein gräßliches Verbrechen**] ist in West Ham, einer Vorstadt im äußersten Osten Londons, ans Licht gekommen. In einem unbewohnten Hause wurde die bereits in Verwesung übergegangene Leiche eines seit dem 31. Jan. vermißten 15jährigen Mädchens Amelia Jeffs, Tochter eines achtbaren Handwerkers, vorgefunden. Eine ärztliche Untersuchung der Leiche hat ergeben, daß das Mädchen vergewaltigt und dann erdrosselt worden ist. In der genannten Vorstadt sind nach einer Mittheilung des Ortsgeistlichen zwei andere Mädchen spurlos verschwunden.

— [**Ermittelte Verbrecherin.**] Die Person, welche den Raubmord an der Rentnerin Roth in Hanau versuchte, ist in einer Frau ermittelt, welche jetzt in Berlin wohnt.

— [**Kunstkaffee.**] Trotz des amtlichen Vorgehens gegen die Fabrikation von Kunstkaffee (vor welchem der Regierungspräsident von Köln noch kürzlich amtlich gewarnt hat) ist in Horn (Lippe) eine Fabrik für Herstellung künstlicher Kaffeebohnen errichtet worden. Unseres Erachtens sollten Anstalten, welche die Erzeugung auf Täuschung des Publikums, also auf Betrug berechneter Waaren zum Zweck haben, polizeilich verboten werden.

— [**Reblaus.**] Während der Kampf gegen die Verheerungen der Phylloxera in Deutschland mit befriedigendem Erfolg geführt wird, dehnt dieses der Rebenkultur so schädliche Insekt in Frankreich den Schauplatz seiner verderblichen Thätigkeit fortwährend weiter aus. Dem an die Central-Phylloxerakommission erstatteten Bericht für das verfl. Jahr ist zu entnehmen, daß 1889 drei neue Departements: Aube, Sarthe und Haut-Marne von dem Uebel ergriffen worden sind.

— [**Russische Wölfe.**] Eine Plage Rußlands sind die Wölfe, deren Zahl nach offiziellen Berichten auf 170,000 taxirt wird. Der finanzielle Schaden der Landbevölkerung an den von Wölfen geraubten Schafen und Schweinen ist ein so bedeutender, daß man denselben kaum feststellen kann. Im letzten Jahre sind in einer einzigen Provinz, in Volodgo, 49,000 Wölfe getödtet worden, in Kasan wurden 31,000 erlegt und für jede dieser Bestien ein Schußpreis von 10 Rubel bezahlt. 208 Personen geben die statistischen Tabellen an als von den Wölfen zerrissen. Die offiziellen Berichte sind reich an Einzelheiten, die für die Naturgeschichte dieser Thiere von Interesse sind. Namentlich ihre Stärke soll von ganz merkwürdiger Art sein. So wird u. a. erzählt, daß einmal ein Wolf in ein Falleisen gerathen, sich mit Aufwand aller seiner Kräfte losgerissen und ein Bein in der Falle gelassen hat. Trotzdem aber raubt er das Lamm, welches aufgestellt war, um ihn in die Falle zu locken, und läuft mit drei Beinen und einem Lamm in den Wald. Er wird verfolgt, bekommt einen Schuß in eines seiner drei Beine und läuft mit einem Lamm, einem angeschossenen Bein und zwei gesunden Beinen noch einige Kilometer weiter. Wenn in dem „offiziösen" Berichte noch gestanden hätte, daß der Wolf ohne Beine weiter gelaufen wäre, so möchte die Geschichte eines Baron Münchhausen würdig sein. Aber in Rußland — ist ja alles möglich.

— [**Beim Boxen getödtet.**] Die Mitglieder der Kilrain'schen Boxer-Truppe, welche in Dallas, Texas, ins Gefängniß wandern mußten, weil einer von ihnen beim Boxen seinen Gegner getödtet hatte, wurden am 14. d. freigelassen, bis auf den Einen, welcher den verhängnißvollen Schlag geführt hatte.

— [**Verhaftung.**] Der bekannte sozialdemokratische Agitator und frühere Stadtverordnete Fritz Görcki in Berlin ist am Sonnabend von Beamten der Kriminalpolizei in seiner Wohnung wegen Wechselfälschung und Unterschlagung verhaftet worden. Auf den Wechseln, die Görcki in Umlauf gesetzt hatte, war von ihm die Unterschrift seines Schwiegervaters, eines vermögenden Rentners und Hausbesitzers, gefälscht worden. Fälschungen dieser Art sollen anfänglich von Görcki wiederholt verübt worden sein; doch hatte sich angeblich der Schwiegervater, dessen Tochter seit geraumer Zeit von Görcki geschieden ist, stets dazu verstanden, die Wechsel einzulösen. Als aber diese Anschläge auf seine Gutmüthigkeit und seine Kasse sich immer aufs neue wiederholten, hat der geschädigte Herr sich schließlich doch dazu verstehen müssen, von der bis dahin geübten Nachsicht Abstand zu nehmen, was die Verhaftung Görcki's zur Folge hatte. Die diesem zur Last gelegte Veruntreuung fremder Gelder besteht darin, daß er einen Wechsel von ungefähr 1000 M., der ihm zur Einkassirung übergeben war, in Geld umgesetzt, seinem Auftraggeber aber den Betrag nicht ausgehändigt hat. Die erste Veranlassung zu den verübten Schwindeleien ist in Görcki's Hang zum Wohlleben zu suchen, der ihn stets dazu trieb, Ausgaben über seine Verhältnisse zu machen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18900218021/fragment/page=0003

— [Ertrunken.] Aus der französischen Stadt Pontivy wird gemeldet, daß ein Wagen mit zehn Personen, die von einer Hochzeit zurückkehrten, in den Blavet gestürzt ist. Von den Passagieren, unter denen sich auch die Neuvermählten befanden, wurde kein einziger gerettet; der Kutscher allein entkam.

— [Aus der Irrenanstalt entflohen.] Die pariser Polizei verhaftete eine gewisse Madame Michaeli, die Frau eines höheren preußischen Offiziers, die aus der Irrenanstalt in Vaucluse nach Paris entflohen war. Madame Michaeli behauptet, das Opfer eines Willküraktes zu sein. Dieselbe ist in Schlesien geboren und 58 Jahre alt. Eine Untersuchung über den Vorfall ist eingeleitet.

— [Menschenopfer]. Aus Jekatarinenburg berichtet man über nachstehenden Vorfall. Am Flusse Bambuk steht seit vielen Jahren eine Mühle, die von der Dorfgemeinde verpachtet wird. Von dieser Mühle ging das Gerücht, daß jeder Pächter derselben sich zu Grunde gerichtet, weil er das Lösungswort nicht kannte, das den von dem ersten Besitzer über dieselbe verhängten Fluch zu lösen vermochte. Da aber an scharfblickenden und gewandten Leuten noch kein Mangel ist, so fand sich auch hier jemand, der nicht nur das betr. „Wort," sondern noch manches andere kannte. Dieser Mensch pachtete dir berüchtigte Mühle, handelte von einer Bäuerin deren dreijähriges Töchterchen für 300 Rbl. ein und ertränkte dasselbe unter Mithilfe eines Arbeiters, dem er dafür 50 Rbl. versprach, in einer Wuhne, um den bösen Geist durch ein Menschenopfer zu versöhnen. Damit glaubte er sich gesichert und vor allen Verlusten geschützt zu haben. Es kam aber anders. Der Arbeiter brachte den Fall zur Anzeige und der moderne Opferpriester ward verhaftet.

— [Aufgebot.] Vom Hamburger Standesamt wird folgendes Aufgebot veröffentlicht: „Es wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß 1. der Heinrich Max Freiherr v. Königswarter, wohnhaft zur Zeit zu Hamburg, sonst zu Wien, Sohn der Eheleute Bankier Moritz Freiherr v. Königswarter und Charlotte geb. Edlen v. Wertheimstein, zu Wien wohnhaft, und 2. die Margarethe Gertrud Hedwig Formes, wohnhaft zu Hamburg, Adoptivtochter des Schauspielers Johann Ernst Formes, und Tochter von dessen Ehefrau Clara Bertha Hedwig geb. Schüler, zu Hamburg wohnhaft, die Ehe miteinander eingehen wollen. Die Bekanntmachung des Aufgebots hat in den Gemeinden Wien und Hamburg zu geschehen."

— [Eine Engelmacherin.] Die lemberger Sicherheitsbehörde hat die berüchtigte Engelmacherin Pranka Maksymiszyn, eine Bäuerin aus Wielkopole im Grodeker Bezirke, dem Landesgerichte eingeliefert. Es wurde festgestellt, daß bei ihr sechszehn Säuglinge, die ihrer Pflege anvertraut waren, den Tod durch Erstickung fanden. Vor einigen Tagen hatte sie es übernommen, einem schwächlichen Kinde, dessen sich eine herzlose Mutter entledigen wollte, gegen Entlohnung von vier Gulden den Garaus zu machen; sie erwürgte das Kind und begab sich sodann zur Trauung einer Nachbarin, wo sie von Gendarmen verhaftet wurde,

— [Der treue Hund.] Im Stadtbach zu Bern ertrank in der Nacht zum Mittwoch ein junger Landwirth aus der Umgegend der Stadt. Der große Bernhardinerhund des Verunglückten stand am andern Morgen noch am Bachbord und war ganz naß, sodaß man annehmen muß, er habe sich abgemüht, seinen Herrn zu retten.

? [Lynchjustiz.] In Crawfordsville, Arkansas, wurde ein junges Mädchen in unmittelbarer Nähe ihrer Wohnung erst vergewaltigt und darauf ermordet. Die Nachbarn verfolgten den Mörder, holten ihn ein und führten ihn zurück nach der Leiche seines Opfers, wo sie ihm Arme, Beine und Kopf mit einer Axt abhieben.

— [Entlassene Räuber.] Infolge der milderen Bestimmungen des eben in Kraft getretenen neuen italienischen Strafgesetzbuches trafen am 11. d. zwei zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilte, nun befreite Verbrecher aus dem Bagno von Santo Stefano in Neapel ein. Sie gehörten zu der berüchtigten Bande des Carravetta, welche in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts in Kalabrien nicht weniger als 23 Raubmorde und zahllose Diebstähle verübte. Carravetta selbst starb im Gefängniß. Seine jetzt befreiten Gefährten, Vincenz Cicco und Guiseppe de Rosa, waren 41 Jahre in Haft und stehen jetzt im Alter von 70 und 74 Jahren, sind aber von kräftigem Aussehen. Als ihnen ihre Befreiung mitgetheilt wurde, fiel Rosa vor Erregung sprachlos zu Boden; Cicco glaubte, daß man sich mit ihnen einen Scherz mache. Ganz unbekannt mit den jetzigen Verhältnissen, verlangten sie mit der Postkutsche nach Cosenza, ihrer Heimath, befördert zu werden.

? [Brudermord.] Man berichtet uns vom 13. d. aus Newyork: Die Leiche eines seit mehreren Tagen vermißten Mannes Namens Hiram Sautelle aus Boston wurde unweit Libanon, Maine, in einem Grabe vorgefunden. Dem völlig nackten Leichnam fehlt indes der Kopf, der noch nicht entdeckt worden ist. Eine ärztliche Untersuchung ergab, daß das Herz von einer Kugel durchbohrt war. Hiram Sautelle's Bruder Isaac wurde in Portland unter dem Verdacht, den Mord verübt zu haben, verhaftet. Dem Vernehmen nach hat Isaac seinen Bruder ermordet, um in den Besitz seines Vermögens zu gelangen.

Handels-, Verkehrs- und Börsen-Nachrichten.

** Hamburg, 15. Febr. Am Tage der Reichstagswahl fällt die Börse aus, dagegen findet an diesem Tage abends Privatverkehr statt.

** Bremen, 15. Febr. Der Aufsichtsrath der Bremer Bank hat vorbehaltlich der Genehmigung der Generalversammlung die Dividende für das verflossene Jahr auf 4 1/4 Proz. für das vergrößerte Kapital von 20 Millionen Mark festgesetzt gegen 3 3/8 Proz. für das Kapital von 16,607,000 M. im Jahre 1888.

— Die zum 6. März berufene ordentliche Generalversammlung der Deutschen Spiegelglas-Gesellschaft soll auch über Aufnahme einer Anleihe bis zu 1 Million Mark beschließen zwecks Vermehrung der Betriebsmittel und Erweiterung des Unternehmens.

— Die Gesammteinnahmen der Magdeburger Straßenbahn 1889 betrugen 772,433 M. Nach hohen Abschreibungen erhalten die Aktionäre 10 Proz. (wie 1888) Dividende. Zur Bestreitung der Kosten für Betriebserweiterungen, Neubauten rc. wurde eine 4prozent. Hypothek von 300,000 M. aufgenommen.

— Nach der B.-Ztg. dürfte die Bochumer Bergwerks-Gesellschaft für das abgelaufene Jahr eine kleine Dividende, und zwar 1—2 Proz., vertheilen.

— Germania, Schiffsbauwerft. Am Montag findet die Aufsichtsrathssitzung statt, in welcher der Abschluß zur Vorlage gelangt. Die Dividende dürfte voraussichtlich nur 1 Proz. betragen, da der Gewinn auf das gelieferte Panzerschiff wegen verspäteter Ablieferung erst im laufenden Jahre zur Verrechnung kommt.

— Leipziger Pferdebahn. Es ist beschlossen, auf die Aktien und Prioritäts-Stammaktien eine Interims-Dividende von 6 Proz. auf das Jahr für 6 Monate, endend am 31. Dez. 1889, frei von Einkommensteuer zu vertheilen.

— Das russische Zuckerkartell wurde auf weitere zwei Jahre verlängert.

— Die Allgemeine berliner Omnibus-Gesellschaft erzielte einen Rohgewinn von 557,338 M. und vertheilt 10 1/2 Proz. (1888 8 Proz.) Dividende.

— Die magdeburger Zuckerfabrik Rudolph & Co. Nachf., welche sich im Konkurs befindet, geht in den Besitz eines Konsortiums über.

— Eisenbahn-Einnahmen. Saal-Eisenbahn. Januar. Einnahme aus dem Personenverkehr 26,447 M. (+ 2597 M.), aus dem Güterverkehr 45,517 M. (+ 4241 M.), außerordentliche Einnahmen 14,950 M. (— 5985 M). Gesammteinnahme 86,914 M. (+ 853 M). — Weimar-Geraer Eisenbahn. Januar. Einnahmen aus dem Personenverkehr 26,379 M. (+ 799 M.), aus dem Güterverkehr 50,423 M. (+ 6712 M.), außerordentliche Einnahmen 11,038 M. (+ 480 M)., Gesammteinnahme im Dezember 87,840 M. (+ 8351 M.) — Die Werrabahn vereinnahmte im Januar 206,937 M. (151,412 M. aus dem Güterverkehr, 55,495 M. aus dem Personenverkehr). Im Vergleich zu der vorläufigen Januar-Einnahme des Vorjahres ergiebt sich ein Weniger von 5472 M. und im Vergleich zur endgiltigen Ziffer ein solches von 6330 M. — ** Wien, 15. Febr. (Telegr.) Ausweis der Oesterreichisch-Ungarischen Staatsbahn in der Woche vom 5. Febr. bis 11. Febr. 642,843 Fl., Mehreinnahme 20,764 Fl. Ausweis der Südbahn vom 5. bis 11. Febr. 695,718 Fl., Mehreinnahme 7051 Fl.

* New-York, 15. Febr. (Telegr.) Der Werth der in der vergangenen Woche eingeführten Waaren betrug 11,206,601 Doll., davon für Stoffe 4,487,697 Doll., der Werth der Einfuhr in der Vorwoche betrug 9,561,192 Doll., davon für Stoffe 3,895,076 Doll.

Waaren- und Produktenberichte.

Getreide.

* Berlin, 15. Febr. Weizen (mit Ausschluß von Rauhweizen) per 1000 kg Loco still. Termine still. Gekündigt —,— t. Kündigungspreis — M. Loco 180—200 M. nach Qualität. Lieferungsqualität 195 M., per diesen Monat —,—, per April-Mai 198,5—197,75 bez., per Mai-Juni und per Juni-Juli 196,75—,25 bez., per Juli-Aug. —,—, per Aug.-Sept. —, per Sept.-Okt. —,—.

Roggen per 1000 kg. Loco matt. Termine fest. Gekündigt —,— t. Kündigungspreis —,— M. Loco 170—178 M. nach Qualität. Lieferungsqualität 175 M., per diesen Monat —,—, per Febr.-März —,—, per März-April —, per April-Mai 170,5—171—170,5 bez., per Mai-Juni 170,25—170 bez., per Juni-Juli 170—169,75 bez., per Juli-Aug. 164,75 bez., per Sept.-Okt. 163—162,5 bez.

Gerste per 1000 kg. Matt. Große und kleine 140—205 M. nach Qualität. Futtergerste 141—155 M.

Hafer per 1000 kg. Loco behauptet. Termine höher. Gekündigt —,— t. Kündigungspreis —,— M. Loco 163—180 M. nach Qualität. Lieferungsqualität 166 M., pommerscher mittel bis guter 168—174, feiner 176—179 ab Bahn bez., per diesen Monat —,—, per April-Mai und per Mai-Juni 163,75—164—163,5 bez., per Juni-Juli 164—163,5 bez., per Juli-Aug. 154,5 M., per Sept.-Okt. 148—147,75 bez.

* Magdeburg, 15. Febr. (Gebr. Friedeberg.) Landweizen 190—195 M., Weißweizen —,— M., glatter engl. Weizen 180—187 M., Rauhweizen 178 bis 184 M., Roggen 172—182 M., Chevaliergerste 200—215 M., Landgerste 190—200 M., Hafer 170—179 M. per 1000 kg.

* Nordhausen, 15. Febr. (Amtl.) Weizen 18,30—19,20, Roggen 18,30—18,60, Gerste 18,00—19,50, Hafer 15,50—16,50 M.

* Leipzig, 15. Febr. Weizen per 1000 kg netto loco inländischer 180—202 M. bez. u. B., do. ausländ. 215—220 M. nom. Matt. Roggen per 1000 kg netto loco inländ. 183—186 M. bez. u. Br., ausländ. 178—181 M. bez. u. Br. Matt. Gerste per 1000 kg netto Braugerste 200—215 M. bez. u. Br. Feinste über Notiz, Mahl- und Futterwaare 140—145 M. nominell. Hafer per 1000 kg netto loco inländischer 170—173 M. bez.

* Hamburg, 15. Febr. Weizen loco ruhig, holsteinischer loco neuer 185 bis 198. Roggen loco ruhig, mecklenburgischer loco neuer 175—183, russischer loco ruhig, 125—128. Hafer ruhig. Gerste ruhig.

* Stettin, 15. Febr. Weizen unverändert, loco 185,00—191,00, do. per April-Mai 191,50, do. per Juni-Juli 193,00. Roggen fester, loco 165,00—169,00, do. per April-Mai 167,50, do. per Juni-Jui 167,00. Pommerscher Hafer loco 157—163.

* Breslau, 15. Febr. Roggen per Febr. 175,00, per April-Mai 176,00, per Mai-Juni 178,00.

* Wien, 15. Febr. Weizen per Frühjahr 8,91 Gd., 8,93 Br., per Herbst 8,07 Gd., 8,09 Br. Roggen per Frühjahr 8,39 Gd., 8,41 Br., per Mai-Juni 8,39 Gd., 8,41 Br. Hafer per Frühjahr 8,14 Gd., 8,16 Br., per Herbst 6,27 Gd., 6,29 Br.

* Pest, 15. Febr. (Telegr.) Weizen loco fest, per Frühjahr 8,47 Gd., 8,49 Br., per Herbst 1890 7,74 Gd., 7,76 Br. Hafer per Frühjahr 7,73 Gd., 7,75 Br., per Herbst 5,80 Gd., 5,85 Br.

* Paris, 15. Febr., Anfangsbericht. (Telegr.) Weizen ruhig, per Febr. 24,25, per März 24,40, per März-Juni 24,25, per Mai-Aug. 24,10. Roggen ruhig, per Febr. 16,25, per Mai-Aug. 16,50.

* Paris, 15. Febr., nachm., Schlußbericht. (Telegr.) Weizen ruhig, per Febr. 24,25, per März 24,25, per März-Juni 24,25, per Mai-Aug. 24,10. Roggen ruhig, per Febr. 16,25, per Mai-Aug. 16,50.

* Antwerpen, 15. Febr. (Telegr.) Weizen behauptet. Roggen ruhig. Hafer behauptet. Gerste fest.

* Amsterdam, 15. Febr. (Telegr.) Weizen per März —, per Mai 201. Roggen per März 144 à 145, per Mai 145, per Okt. 139 à 138.

* New-York, 15. Febr. (Telegr.) Rother Winterweizen loco 86 1/4, Weizen per Febr. 84 7/8, per März 85 3/8, per Mai 86 1/8.

* New-York, 15. Febr. (Telegr.) Anfangsnotirungen. Weizen per Mai 86,00.

Zucker.

Magdeburger Börse.

I. Preise für greifbare Waare.

A. Mit Verbrauchssteuer.

	14. Febr.		15. Febr.	
fein Brodraffinade	—,—	M.	27,50—28,00	M.
fein Brodraffinade	—,—	"	—,—	
Gem. Raffinade II.	—,—	"	26,00—27,00	"
Gem. Melis I.	—,—	"	25,25—25,50	"
Krystallzucker I.	—,—	"	25,75—26,00	"
Krystallzucker II.	—,—	"	—,—	"

Tendenz am 15. Febr. vormittags 11 Uhr: Ruhig.

B. Ohne Verbrauchssteuer.

	14. Febr.		15. Febr.	
Granulirter Zucker	—,—	M.	—,—	M.
Kornz. Rend. 92%	—,—	"	16,30—16,55	"
" " 88%	—,—	"	15,50—15,85	"
Nachpr. " 75%	—,—	"	11,50—12,90	"

Tendenz am 15. Febr. vormittags 11 Uhr: Ruhig.

II. Terminpreise für Rohzucker I. Produkt: abzüglich Steuervergütung.

a. frei auf Speicher Magdeburg.

Notizlos.

b. frei an Bord Hamburg.

Febr. 12,20 Br., 12,17 1/2 G.
März 12,32 1/2—12,30 bez., 12,35 Br., 12,30 G.
April 12,42 1/2 bez. u. G., 12,45 Br.
Mai 12,52 1/2 bez. G., 12,55 Br.
Juni 12,65 Br., 12,60 G.
Juli 12,75 Br., 12,70 G.
Aug. 12,85 bez. Br., 12,80 G.
Okt. —,—.
Okt.-Dez. 12,55 bez., 12,50 G.

Tendenz: Ruhig.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft.

Liquidationspreise am 15. Febr., abends 6 Uhr.

	frei auf Speicher Magdeburg.	frei an Bord Hamburg.		frei auf Speicher Magdeburg	frei an Bord Hamburg.
Februar	11,87 1/2 M.	12,17 1/2 M.	August	12,47 1/2 M.	12,77 1/2
März	11,97 1/2	12,27 1/2	September	—,—	—,—
April	12,15	12,40	Oktober	12,17 1/2	12,47 1/2
Mai	12,17 1/2	12,47 1/2	November	12,17 1/2	12,47 1/2
Juni	12,27 1/2	12,57 1/2	Dezember	12,17 1/2	12,47 1/2
Juli	12,37 1/2	12,67 1/2			

Zucker-Liquidationskasse.

* Hamburg, 15. Febr. [Vormittagsbericht.] Rübenrohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement, neue Usance, frei an Bord Hamburg per Febr. 12,17 1/2, per März 12,20, per Mai 12,47 1/2, per Aug. 12,77 1/2. Ruhig.

* Hamburg, 15. Febr. [Nachmittagsbericht.] Rübenrohzucker I. Produkt, Basis 88% Rendement, neue Usance, frei an Bord Hamburg, per Febr. 12,15, per März 12,27 1/2, per Mai 12,47 1/2, per Aug. 12,77 1/2. Ruhig.

* Paris, 15. Febr. Anfangsbericht. (Telegr.) Rohzucker 88% ruhig, loco 29,25. Weißer Zucker behauptet, Nr. 3 per 100 kg per Febr. 34,00, per März 34,25, per März-Juni 34,75, per Mai-Aug. 35,25.

* Paris, 15 Febr. Schlußbericht. (Telegr.) Rohzucker 88% ruhig, loco 29 à 29,25. Weißer Zucker behauptet, Nr. 3 per 100 kg per Febr. 34,10, per März 34,30, per März-Juni 34,75, per Mai-Aug. 35,30.

* London, 15. Febr. (Telegr.) 96% Javazucker 15 stetig. Rübenrohzucker neue Ernte 12 1/8 ruhiger. Centrifugal Cuba 14 1/2.

* Antwerpen, 14. Febr. Sofort 29,75 Frcs., per März-April 29,75 Frcs., per Okt.-Dez. 30,00 Frcs.

* New-York, 15. Febr. (Telegr.) (Fair refining Muscovados) 5 1/16.

Kaffee.

* Hamburg, 15. Febr. Kaffee fest, Umsatz 5000 Sack.

* Hamburg, 15. Febr., vorm. 11 Uhr. Good average Santos per Febr. 84 1/4, per März 84, per Mai 83 3/4, per Sept. 82 1/4. Ruhig.

* Hamburg, 15. Febr., nachm. 3 Uhr 30 M. (Schlußbericht) Kaffee good average Santos per Febr. 84 1/4, per März 84 1/4, per Mai 83 3/4, per Sept. 82 1/2. Behauptet.

* Amsterdam, 15. Febr. Java-Kaffee good ordinary 55 1/2.

* Havre, 15. Febr. Vorm. 10 Uhr — M. (Telegramm von Peimann, Ziegler & Comp.) Kaffee in New-York schloß mit 10 Points Hausse. Rio 7000 Sack, Santos 6000 Sack Recettes für gestern.

* Havre, 15. Febr. Vorm. 10 Uhr 30 M. (Telegramm von Peimann, Ziegler & Comp.) Kaffee good average Santos per März 103,00, per Mai 103,00, per Sept. 102,75. Ruhig.

* New-York, 15. Febr. (Telegr.) Kaffee (Fair Rio-) 19 3/4. Rio Nr. 7, low ordinary per März 16,22, per Mai 16,12.

Petroleum.

* Berlin, 15. Febr. (Amtl.) Petroleum (Raffinirtes Standard white) per 100 kg mit Faß in Posten von 100 Ctr. Gekündigt —,— kg. Kündigungspreis —,— M. Termine —, per diesen Monat —,— M., Durchschnittspreis —,— M., per Febr.-März —,— bez.

* Stettin, 15. Febr. Loco 12,10.

* Hamburg, 15. Febr. Petroleum ruhig, Stand. white loco 7,05 Br., —,— Gd., per März 6,85 Br., —,— Gd.

* Bremen, 15. Febr. [Schlußber.] Petroleum sehr ruhig, Standard white loco 6,85 Br.

* Antwerpen, 15. Febr. (Telegr. [Schlußbericht.] Raffinirtes, Type weiß, loco 17 bez., 17 1/8 Br., per Febr. 17 Br., per März 17 Br., per Sept.-Dez. 18 Br. Ruhig.

* New-York, 15. Febr. (Telegr.) Raffinirtes Petroleum 70% Abel Test in New-York 7,50 Gd., do. Philadelphia 7,50 Gd. Rohes Petroleum in New-York 7,75, do. Pipe line Certificates per März 106 3/8. Ruhig, stetig.

* New-York, 15. Febr., vormittags. (Telegr.) Petroleum (Anfangskurse.) Pipe line certificates per März 106 1/4.

Spiritus.

* Berlin, 15. Febr. (Amtlich). Spiritus mit 50 M. Verbrauchsabgabe per 100 l à 100% = 10,000 l% nach Tralles. Gekündigt —,— l. Kündigungspreis —,— M. Loco ohne Faß 52,9 bez., per diesen Monat —,— bez., per März-April —,— bez., per April-Mai —,— bez., per Juni-Juli —,—, per Juli-Aug. —,— bez., per Aug.-Sept. —,— bez.

Spiritus mit 70 M. Verbrauchsabgabe per 100 l. à 100% = 10,000 % nach Tralles. Gekündigt —,— l. Kündigungspreis —,— M. Loco ohne Faß 33,3—,5—,4 bez., per diesen Monat —,— M., per Aug.-Sept. —,— bez.

Spiritus mit 70 M. Verbrauchsabgabe. Fester. Gekündigt —,— l. Kündigungspreis —,— M. Loco mit Faß —,— bez., per diesen Monat und per Febr.-März 32,8—,9 bez., per März-April — bez., per April-Mai 33—,2—,1 bez., per Mai-Juni 33,2—,4 bez., per Juni-Juli 33,7—,8 bez., per Juli-Aug. 34,1—,2 bez., per Aug.-Sept. 34,5—,6 bez., per Sept.-Okt. 34,4—,6—,5 bez.

* Magdeburg, 15. Febr. Kartoffelspiritus für 10,000 l-% loco ohne Faß 52,50—52,90 M. bei 50 M., 33,50 bei 70 M. Steueraufschlag.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft.

* Magdeburg, 15. Febr. (Hermann Walther.) (Wochenbericht.) Das Spiritus-Geschäft war in der letzten Woche wenig belebt und die Preise haben 70—90% im Werthe verloren, da die Nachfrage seitens der Kundschaft außerordentlich gering war und die Spirituserzeugung im Januar d. J. nach amtlichen Mittheilungen diejenige des Dezember um 8 Millionen übersteigt, während der Verbrauch ungefähr der gleiche geblieben ist. Da auch die Lagerbestände an den Hauptstapelplätzen nicht unbedeutend angewachsen sind, so war der Begehr nach greifbarer Waare nirgend mehr dringend, wodurch sich die matte Tendenz des Artikels genugsam erklärt.

Kartoffelspiritus, lieferbar ohne Faß, wurde amtlich wie folgt notirt.

10. Febr.	53,00—53,40	bei 50 M.	Steueraufschlag.
"	33,90	" 70 "	"
11. "	52,90—53,30	" 50 "	"
"	33,80	" 70 "	"
12. "	52,90—53,30	" 50 "	"
"	33,80	" 70 "	"
13. "	53,00—53,40	" 50 "	"
"	33,80	" 70 "	"
14. "	52,50—52,90	" 50 "	"
"	33,60	" 70 "	"
15. "	52,50—52,90	" 50 "	"
"	33,50	" 70 "	"

Vom Speicher unter freier Vorhaltung der Gebinde nur in kleinen Posten gehandelt.

* Leipzig, 15. Febr. Spiritus per 10,000 l% ohne Faß mit 50 M. Verbrauchsabgabe 52,50 M. nominell, mit 70 M. do. 33,20 M. nominell.

* Posen, 15. Febr. Spiritus loco ohne Faß (50er) 50,90, do. do. (70er) 31,40. Behauptet.

* Stettin, 15. Febr. Spiritus fester, loco ohne Faß mit 50 M. Konsumsteuer 52,20, mit 70 M. Konsumsteuer 32,70, per April-Mai mit 70 M. Konsumsteuer 32,70.

* Hamburg, 15. Febr. Spiritus ruhig, per Febr. 22 Br., per Febr.-März 22 Br., per April-Mai 22 1/4 Br., per Mai-Juni 22 1/2 Br.

* Breslau, 15. Febr. Spiritus per 100 l 100% excl. 50 M. Verbrauchsabgaben per Febr. 50,60, do. do. 70 M. Verbrauchsabgaben per Febr. 31,20, do. do. per April-Mai 31,70, do. do. per Aug.-Sept. —,—.

* Paris, 15. Febr. (Anfangsbericht.) Spiritus ruhig, per Febr. 35,50, per März 36,00, per März-April 36,25, per Mai-Aug. 37,50.

* Paris, 15. Febr. (Schlußbericht.) (Telegr.) Spiritus ruhig, per Febr. 35,50, per März, 36,00, per März-April 36,25, per Mai-Aug. 37,50.

Oelsaaten. Oele. Fettwaaren.

* Berlin, 15. Febr. (Amtl.) Rüböl per 100 kg mit Faß. Termine höher. Gekündigt 600 Ctr. Kündigungspreis 68,5 M. Loco mit Faß —,—. Loco ohne Faß — M., per diesen Monat 68,5—,6 bez., per Febr.-März 68,1 bez., per März-April —,— bez., per April-Mai 66,3—,8 bez., per Mai-Juni —,— bez.

* Leipzig, 15. Febr. Raps per 1000 kg netto — M. bez. Rapskuchen per 100 kg netto 14,00—14,50 M. Br. Rüböl per 100 kg netto ohne Faß flüssiges 69,00 M. bez., gefrorenes —,— M. bez. Besser.

* Stettin, 15. Febr. Rüböl höher, per Febr. 68,00, per April-Mai 66,50 M.

* Breslau, 15. Febr. Rüböl per Febr. 69,00, per Febr.-März 69,50.

* Köln, 15. Febr. (Telegr.) Rüböl loco 73,00, per Mai 1890 69,10, per Okt. 60,20.

* Hamburg, 15. Febr. Rüböl (unverzollt) fest, loco 69,00.

* Pest, 15. Febr. (Telegr.) Kohlraps per Aug.-Dez. 12 1/4 à 12 3/8.

* New-York, 15. Febr. (Telegr.) Schmalz loco 6,20, do. (Rohe & Brothers) 6,55.

Hülsenfrüchte.

* Berlin, 14. Febr. (Pol.-Präs.) Erbsen, gelbe zum Kochen, 20—32 M., Speisebohnen, weiße 25—40 M., Linsen 30—60 M. per 100 kg.

* Berlin, 15. Febr. (Amtl.) Mais per 1000 kg. Loco still. Termine niedriger. Gekündigt — t. Kündigungspreis — M. Loco 129—136 M. nach Qual., per diesen Monat —,— M., per März-April —,— M., per April-Mai und per Mai-Juni 110,5—109 bez., per Juni-Juli —,— bez., per Juli-Aug. —,— bez., per Sept.-Okt. —,— bez.

Erbsen per 1000 kg. Kochwaare 170—210 M. Futterwaare 157—162 M. nach Qualität.

* Nordhausen, 15. Febr. (Amtl.) Erbsen, gelbe z. K., 16—20, Speisebohnen, weiß, 22—24, Linsen 20—28 M. per 100 kg.

* Leipzig, 15. Febr. Mais per 1000 kg netto amerikanischer 136 M. bez.

* Wien, 15. Febr. (Telegr.) Mais per Mai-Juni 5,20 Gd., 5,22 Br., per Juli-Aug. 5,34 Gd., 5,36 Br.

* Pest, 15. Febr. (Telegr.) Neuer Mais 4,90 Gd., 4,92 Br.

* New-York, 15. Febr. (Telegr.) Mais (New) 36 1/8.

Mehl.

* Berlin, 15. Febr. (Amtl.) Roggenmehl Nr. 0 u. 1 per 100 kg br. inkl. Sack. Termine fester. Gekündigt —,— Sack. Kündigungspreis —,— M., per diesen Monat 23,35 bez., per Febr.-März —,— bez., per April-Mai 23,5—,45 bez., per Mai-Juni —,— bez., per Juni-Juli —,— bez., per Sept.-Okt. —,— bez.

* Berlin, 15. Febr. Weizenmehl Nr. 00 26,50—25,00, Nr. 0 24,75—23,25 bez. Feine Marken über Notiz bez. Zu hohe Forderungen erschwerten den Umsatz.

Roggenmehl Nr. 0 u. 1 23,50—22,75, do. feine Marken Nr. 0 u. 1 25,00—23,50 bez. Nr. 0 1,75 M. höher als Nr. 0 u. 1 per 100 kg br. inkl. Sack. Bessere Frage.

* Paris, 15. Febr., nachm. (Anfangsber.) (Telegr.) Mehl behauptet, per Febr. 52,25, per März 52,60, per März-Juni 53,25, per Mai-Aug. 53,75.

* Paris, 15. Febr., abends (Schlußber.) Mehl behauptet, per Febr. 52,30, per März 52,75, per März-Juni 53,25, per Mai-Aug. 53,80.

* New-York, 15. Febr. (Telegr.) Mehl 2 D. 50 C.

Chemische Produkte.

* London, 13. Febr. Chilisalpeter 8 sh. 3—4 1/2 d. für gewöhnliche, — sh. — d. für chemische Sorten.

Baumwolle.

* Liverpool, 15. Febr. (Telegr.) Baumwolle. (Anfangsbericht). Muthmaßlicher Umsatz 5000 B. Ruhig. Tagesimport 7000 B.

* Liverpool, 15. Febr. nachm. 12 Uhr 10 Min. (Telegr.) Baumwolle Umsatz 6000 B., davon für Spekulation und Export 500 B. Amerikaner fest, Surats unverändert. Middl. amerikan. Lieferungen: williger.

* Liverpool, 15. Febr., nachm. 1 Uhr 10 Min. Baumwolle (Schlußber.) Umsatz 6000 B., davon für Spekulation und Export 500 B. Ruhig. Middl. amerikan. Lieferungen: Febr.-März 6 9/64 Käuferpreis, März-April 6 5/64 Verkäuferpreis, April-Mai 6 7/64 do., Mai-Juni 6 9/64 do., Juni-Juli 6 5/32 Käuferpreis, Juli-Aug. 6 11/64 do., Aug.-Sept. 6 9/64 Verkäuferpreis, Sept. 6 9/64 d. do.

* New-York, 15. Febr. (Telegr.) Baumwolle in New-York 11 5/16, do. in New-Orleans 10 5/8.

* New-York, 14. Febr. Baumwollen-Wochenbericht. Zufuhren in allen Unionshäfen 97,000 Ballen, Ausfuhr nach Großbritannien 68,000 Ballen, Ausfuhr nach dem Kontinent 37,000 Ballen, Vorrath 654,000 Ballen.

Futtermittel rc.

Hamburg, 14. Febr. Palmkuchen, deutsche 115 M. Cocosnußkuchen deutsche 150—155 M., Baumwollsaatkuchen 125 M., Erdnußkuchen 135—155 M. je nach Qual., Rappskuchen 130—135 M., Leinkuchen 150 M., Palmkernschrot 110 M., für 1000 kg. Rüböl still, loco zu 69,00 M. nom. Leinöl fest, loco 46,50 M. Br.

Stroh. Heu.

* Berlin, 14. Febr. (Pol.-Präs.) Richtstroh 6,50—7,50 M., Heu 6,20—7,50 M., per 100 kg.

* Nordhausen, 15. Febr. (Amtl.) Stroh 5,25—5,75, Heu 6,00—6,50 M.

Metalle.

* Breslau, 15. Febr. (Telegr.) Zink umsatzlos.

* Amsterdam, 15. Febr. (Telegr.) Bancazinn 56.

* New-York, 13. Febr. Zinn Straits 20,40 Doll. Eisen, Nr. 1 Coltneß 27,75 Doll.

* New-York, 15. Febr. (Telegr.) Kupfer per März nom.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18900218021/fragment/page=0004